**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein
**Band:** 77 (1932)
**Heft:** 1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 1
77. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 2. JANUAR 1932 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6



Der Vogel im Käfig – Vom Wirken und Zusammenwirken – Tröstliche Begegnung – Von Schnee- und Winterfreude – Das Kind und seine Ahnen – Die Frage des Besoldungsabbaues im Nationalrate – Kleinwandbild Nr. 64 – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Totentafel – Schweizerischer Lehrerverein – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Erfahrungen Nr. 1**



SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1932 K. 463 BERN

Bern

125A Z



## BILDUNGSKURS VON HAUSHALTUNGSLEHRERINNEN

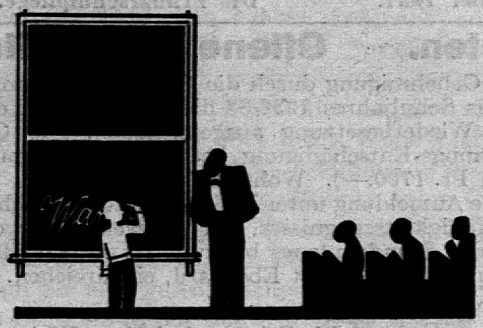
durchgeführt von der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins in Verbindung mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Dauer des Kurses 2½ Jahre; Beginn April 1932.

Die **Anmeldung zur Aufnahmeprüfung** (anfangs Februar) ist zu richten an die Leitung der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, bis **20. Januar 1932.** Derselben sind beizulegen die Ausweise über den Besuch von **zwei Klassen** Mittelschule, sowie über die Absolvierung der im Prospekt angeführten **hauswirtschaftlichen Kurse.** 2411

**Prospekte.** Auskunft täglich von 10-12 und 2-5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule. Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag von 10-12 Uhr.

**Saalzeichen für Vereinsanlässe**
jeder Art, per Hundert von Fr. 3.50 an 2408
H. STÜSSI & CIE., FESTARTIKEL, ALTSTETTEN



**WANDTAFELN**
bewährte - einfache Konstruktion
Rauch,— Albis— und Holzplatten
**GEILINGER & CO**
**WINTERTHUR**
1489

**Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift**
beim Verlag
ART. INSTITUT
ORELL FÜSSLI
ZÜRICH 3

**Empfehlenswerte Institute und Pensionate**

**ZUR MANEGG**
**Bellariastrasse 78, Zürich 2**
Bestempfohlenes **Mädcheninstitut** mit sorgfältig ausgebauter **Fortbildungsschule** für **interne** und **externe Schülerinnen,** auch Vorbereitung auf die Zürcher Mittelschulen. Gesundes, frei geregeltes Gemeinschaftsleben. — Prospekte und Empfehlungen bei der Leiterin **Fräulein M. HITZ.** 2398

**Schweiz. Gartenbauschule für Töchter**
**in Niederlenz bei Lenzburg**
Beginn neuer Kurse: Anfang April 1932
Halbjahr- und Jahreskurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht etc. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin. 2413

**Beatenberg Kinderheim Bergrösli**
1150 Meter über Meer
Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID.

**Grandson** Neuenburgersee 2397
**Töchter-Pensionat Schwaar-Vouga**
Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Italienisch. Handelsfächer, **Haushaltungsunterricht.** Musik. Malen. Hand- u. Kunstarbeiten. Dipl. Lehrkräfte. Grosser, schattig. Garten. Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekt.

**Töchter-Pensionat, Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand**
a. Neuenburgersee (Waadt). Gründl. Stud. der franz. Sprache. Engl. Ital. Method. prakt. u. theoret. hauswirtschaftl. Ausbild. Kunstarb. Körperkultur. Musik. Eig. Tennis. Illustr. Prosp.

Das unübertroffene Nervennährmittel,
*das hochwirksame Stärkungsmittel*
Elchina
*macht und erhält Sie gesund und leistungsfähig*
*Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 in den Apotheken.*
1852



DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

# *An unsere Leser!*

***Die Schweizerische Lehrerzeitung möchte auch im kommenden Jahre den Lesern Anregungen zur Unterrichtsgestaltung bieten und sich der ideellen und standespolitischen Fragen der Lehrerschaft annehmen. Kein anderes Fachblatt wird aus Theorie und Praxis der Schularbeit aller Stufen so viel zu bieten imstande sein, wie die S. L. Z. mit ihren Beilagen. In der „Schularbeit" werden Beiträge aus der Unterrichtspraxis veröffentlicht, die zu eigenem Vorgehen und zur unterrichtskundlichen Besinnung anregen können. Es werden ferner in dieser Beilage die Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung und der Bund für vereinfachte Rechtschreibung zu Worte kommen. Das „Pestalozzianum" dient der Pestalozziforschung und berichtet über neue Veranschaulichungsmittel. Die „Erfahrungen" vertiefen und beleben den naturwissenschaftlichen Unterricht an Mittelschulen; das „Schulzeichnen" dient der Förderung des Zeichenunterrichtes. Die „Heilpädagogik" erschließt dem Lehrer das Verständnis für die Behandlungsweise besonders fürsorgebedürftiger Schüler. Der „Pädagogische Beobachter" nimmt sich der Standesfrage der zürcherischen Lehrerschaft an.***

***Wer die Lehrerzeitung als aktiver Lehrer bezieht, genießt als Mitglied des S. L. V. alle Rechte und Wohltaten der gewerkschaftlichen und sozialen Einrichtungen des Vereins. Lesen Sie die Zeitung nicht nur regelmäßig, sondern bleiben Sie oder werden Sie regelmäßiger Bezüger des Blattes. Sie sind es Ihrem Berufe und Ihrem Stande schuldig.***

***Für die Unterstützung, die Sie der S. L. Z. im verflossenen Jahre durch Bezug und Mitarbeit zukommen ließen, danken wir bestens. Wir bitten Sie, auch in Zukunft unserem Blatte treu zu bleiben. Jeder Schweizerlehrer Bezüger der S. L. Z. sei unser gemeinsames Ziel!*** ***Die Schriftleitung.***

## Versammlungen

**Zürich.** *Lehrerverein.* Italienischkurs. Erste Übung im neuen Jahr: Donnerstag, den 7. Januar.

— *Lehrerverein.* Fortsetzung der Tanzkurse. Anfänger: Freitag, 8. Januar, 6—8 Uhr. Vorgeschrittene: Mittwoch, 6. Jan., 6–8 Uhr.

— *Lehrerverein. Pädagogische Vereinigung.* Donnerstag, den 7. Januar, 18,15 Uhr im Pestalozzianum. Arbeitsgruppe: „Der moderne Mensch und die Bibel". Das Hiobproblem. Leiter: Prof. Dr. W. Gut. Weitere Anmeldungen an Dr. Schweizer, Kinkelstrasse 28.

— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgruppe Planmäßiges Zeichnen im 5. Schuljahr. Freitag, 8. Januar, 17 Uhr im Zeichensaal Wolfbach.

— *Zürcher Kulturfilm-Gemeinde.* Sonntag, den 3. Januar, vormittags 10½ Uhr im Orient-Kino: Lichtbilder- und Filmvortrag von Herrn Prof. Dr. von Frisch von der Universität München über „Können die Fische hören?" Die Veranstaltung wird Dienstag, den 5. Januar um 20 Uhr im Theatersaal der „Kaufleuten" wiederholt.

**Oerlikon u. Umgebung.** *Lehrerturnverein.* Freitag, 8. Januar 1932, 17.15 Uhr in Oerlikon. Mädchenturnen 13. Altersjahr.

**Uster.** *Lehrerturnverein Uster.* Montag, den 4. Januar 1932, 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Mädchenturnen III. Stufe. Spiel.

**Baselland.** *Lehrergesangverein.* Samstag, den 9. Januar 1932 im „Engel", Liestal: Probe für das Konzert vom 24. Januar in Gelterkinden.

**Baselland.** *Lehrer- und Lehrerinnenturnverein.* Samstag, den 9. Januar, 14 Uhr, in Liestal. Gemeinsame Uebung aller Abteilungen, Mädchenturnen II. Stufe und Spiel. Anschließend, 15½ Uhr, im „Ziegelhof", Jahressitzung. Übliche Traktanden.

PENSION
**ROFELHAUS, LANGWIES**
1400 m ü. M. — BEI AROSA 2407
empfiehlt sich zur Aufnahme von Feriengästen und Erholungsbedürftigen. Günstig für Ski- und Schlittelsport. Pensionspr. Fr. 8.—. Referenzen zu Diensten.

## Sekundarschule Dietikon-Urdorf. Offene Lehrstelle.

Zufolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist an der Sekundarschule Dietikon–Urdorf auf Beginn des Schuljahres 1932/33 die fünfte Lehrstelle wieder definitiv zu besetzen. Gemeindezulage einschließlich Wohnungsentschädigung und Extrazulage Fr. 1800.— bis Fr. 2900.—. Bisherige Dienstjahre können angerechnet werden.

Bewerber sprachlicher oder mathematischer Richtung wollen ihre Anmeldungen unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, des Ausweises über bisherige Tätigkeit, eines kurzen Lebensabrisses und des Stundenplanes bis 20. Januar 1932 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. Huber in Dietikon, einreichen. 2 **Die Sekundarschulpflege.**

## Primarschule Stallikon. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist die Lehrstelle an der Achtklassenschule **Dägerst** auf Beginn des Schuljahres 1932/33 definitiv zu besetzen.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, sowie der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit bis 12. Januar 1932 dem Präsidenten der Schulpflege, Emil Baur, in Stallikon, einzusenden.

Stallikon, 24. Dezember 1931. **Die Primarschulpflege.**

## Geerlisberg-Kloten. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung wird auf Anfang des Schuljahres 1932/33 die Lehrstelle an der Schule Geerlisberg zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die Gemeindezulage inkl. Wohnungs-Entschädigung beträgt im Maximum Fr. 1900.— (Lehrerinnen Fr. 1700.—). Wohnung vorhanden.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Tätigkeit und des Stundenplanes bis zum 24. Januar 1932 dem Präsidenten der Schulpflege, August Eberhard, einzureichen.

Kloten, den 29. Dezember 1931.

**Die Primarschulpflege Kloten.**

## Primarschule Ossingen. Offene Lehrstelle.

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist die infolge Wegzug des bisherigen Inhabers frei gewordene Lehrstelle an der Oberstufe auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen.

Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes bis 15. Januar 1932 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Arnold Sigg-Gutknecht, einzusenden, der auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Ossingen, den 19. Dezember 1931. **Die Primarschulpflege.**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. JANUAR 1932 77. JAHRGANG • NUMMER 1

## Der Vogel im Käfig

Der Vogel im Käfig sagt:
„Ich weiß was Schönes!
Ich weiß was Schönes!"
Das Kind sagt:
„Was weißt du denn Schönes?"
Der Vogel sagt:
„Laß mich heraus!
Dann will ich's dir sagen."

Das Kind läßt den Vogel heraus.

Da macht er seine Flügel auf
und fliegt fröhlich empor.
„Hast du es nicht gewußt?
Hast du es nicht gewußt?
Ein Vogel, der fliegt, ist was Schönes."

*Irmgard von Faber du Faur.*

## Vom Wirken und Zusammenwirken

Wenn alte Leute von ihrer Jugend erzählen, erzählen sie auch von ihren Lehrern. Sie erzählen von Berufenen, die sie geliebt, von Stümpern, die sie gehaßt haben. Sie erzählen von Starken, die sie heute noch verehren, von Schwächlingen, die sie verachten. Immer ist es die Persönlichkeit des Lehrers, die in den Vordergrund tritt. Dem Lehrer, nicht der Schule, gilt das Gedenken des Dankbaren. Dem Lehrer, nicht dem System, gilt der Haß des Unverstandenen, Vernachlässigten. Nicht einzelne Fächer waren es, die das Kind in Begeisterung erglühen ließen; es war im Grunde der begeisterte Lehrer, der den Funken warf. Nicht der Stoff an und für sich beglückte den jungen Menschen; der geistvolle, lebendige Lehrer beseelte das Lehrgut und brachte es dem Kinde nahe.

Belausche die Gespräche der Schüler! Beobachte die eigenen Kinder! Schau, wie sie „Lehrerlis" spielen! Höre die Eltern loben und klagen! Sprich mit Schulentlassenen! Da kannst du wahrnehmen, wie tief und nachhaltig, sei es in positivem oder negativem Sinn, der Lehrer seine Schüler beeinflußt. Seine Liebe zu Kind und Stoff vermag den Kinderhimmel in hellem Glanze erstrahlen zu lassen. Seine Willkür, seine Gewalttätigkeit vermögen das ganze Weltbild des Schülers zu verdüstern. Der Einfluß, den die Lehrerschaft ausübt, ist größer, als man gewöhnlich annimmt. Das Kind bringt viele Stunden in der Schulstube zu, die der Lehrer mit seinem Geist erfüllt. Seine Sinne sind die Wege, auf denen alle Lebens-, alle Wesensäußerungen des Lehrers einziehen in die bildsame Seele, alle Äußerungen, die lauten und die leisen, die feinen und die groben, die gewollten und die ungewollten, die beherrschten und die unbeherrschten – die heimlichen und die unheimlichen. Nicht nur das, was wir im Bewußtsein unserer Amtswürde für das Kind bestimmen, wird von ihm aufgenommen. Nicht nur der Teil unserer Persönlichkeit, den wir mit Wissen und Willen dem Schüler zuwenden, wird geschaut. Das Kind ergreift Besitz von unserem ganzen Wesen. Wir beeinflußen es viel mehr durch das, was wir sind, als durch das, was wir sagen und tun. Nicht der Schulmeister in uns ist das Maßgebende, sondern der Mensch. Er steht als Vermittler zwischen Kind und Lehrer. Daher rührt es, daß der Einfluß, den wir in Wirklichkeit ausüben, oft wesentlich verschieden ist von dem, den wir auf Grund unserer Lehrtätigkeit auszuüben glauben. Und dieser, nicht von unserem Willen, nicht von unserem Wissen und Können, sondern von unserem Wesen abhängige Einfluß läßt uns zu Trägern einer Macht werden, die gestaltend eingreift in das Leben des Volkes. Darum darf sich kaum ein Stand so sehr des Vertrauens, der Anhänglichkeit, der Dankbarkeit, der Liebe des Volkes erfreuen wie der Lehrerstand. Aus dem gleichen Grunde aber ist auch kein Stand so unmittelbar der Kritik, dem Zorn, dem Spott, der Verachtung, der Rachsucht ausgeliefert wie unser Stand.

Nicht umsonst betont Paul Keller in seinen Ausführungen „Wahrheit um die Schule" die Wichtigkeit einer richtigen Lehrerauswahl. Alle die, denen unser Volk lieb ist, alle, die sich ihm verantwortlich fühlen, müssen ihn darin unterstützen. Nun wenden sich ja immer genug begabte junge Leute dem Lehrerberuf zu. Aber nicht alle sind Berufene. Wer soll da sichten und Entscheidungen treffen? – Wenn die Lehrer an unseren Lehrerbildungsanstalten nicht in erster Linie Fachlehrer, sondern vor allem Menschenbildner sind, wenn sie den Schüler nicht in erster Linie nach den Leistungen in ihrem Fach werten, sondern versuchen, ihn als Mensch zu erfassen, wenn sie nicht nur den Stoff, sondern auch den Schüler lieben, wenn sie bereit sind, sich der Jugend ganz hinzugeben, ihr wahrhaft zu dienen, sich auch einmal von ihr führen zu lassen – dann werden die jungen Menschen sich ihnen erschließen; dann wird sich ihnen offenbaren, wo die Voraussetzungen zur Eignung für den Lehrerberuf erfüllt sind, wo Anlage und Neigung andern Berufen zuführen. Aber nicht nur in bezug auf die Auswahl der Kräfte fällt den Lehrerbildnern eine große Verantwortung zu. Die Art, wie sie die Tauglichen auf ihren Beruf vorbereiten, ist von ebenso großer Bedeutung. Gerade der werdende Lehrer bedarf einer weisen Führung. Nie darf an ihm Gewalt, auch nicht geistige Gewalt, geübt werden. Die Gefahr läge nahe, daß dereinst die Schüler büßen müßten, was die Lehrer gesündigt haben. Gerade der werdende Volkserzieher soll nicht inne werden müssen, daß sein Lehrer sich einfach des Pensums entledigen will; er soll erleben dürfen, daß der Lehrer, der Reife, Erfahrene, aus innerem Bedürfnis heraus sich müht, den jungen Bruder dem Ziele näher zu bringen. Es ist ja eine schwere, aber auch eine unendlich beglückende Aufgabe, jungen, im Pubertätsalter stehenden Menschen zu helfen, Wege zu weisen, Welten zu erschließen. In jenem Alter sehnt man sich nach Lehrern, die man verehren, die man ohne Vorbehalt, mit der ganzen Glut des jungen Herzens lieben kann, nach Führern, denen man sich anvertrauen, auf die man sich verlassen darf. In jenem Alter trägt man aber auch am schwersten an Enttäuschungen, man urteilt aus dem großen Schmerz heraus mit unerbittlicher Härte und Schärfe über Lehrer, die sich nicht bewähren,

über Führer, die einen „nach oben einsam lassen". Darum ist es von weittragender Bedeutung, wer unsere jungen Lehrer ausbildet und vorbereitet. Gute Lehrerbildungsanstalten mit warmherzigen, lebendigen, bedeutenden Lehrern bieten Gewähr nicht nur für gewissenhafte Auslese, sondern auch für gründliche Ausbildung und sorgfältige Vorbereitung. Wir müssen also, als Eltern und als Lehrer, wünschen, daß der Lehrerbildung auch in dieser Hinsicht größte Aufmerksamkeit geschenkt werde. –

Nicht minder wichtig aber ist, daß die Lehrerschaft der Volksschule kleinere Schülerzahlen fordere. Noch heute sitzen in vielen Klassen 60–70 Schüler. Wie soll da das einzelne Kind zu seinem Rechte kommen? Wir möchten, daß sich uns die Kinder öffnen, damit wir erkennen, welche Wege wir mit ihnen gehen müssen, um sie dem Leben zuzuführen, um sie zu liebenden, tätigen Gliedern der Gesamtheit werden zu lassen. Wir wollen dem Kinde Gelegenheit geben, seinen Tätigkeitsdrang in frohem Schaffen zu befriedigen, seinen Forschertrieb auf fruchtbringende Weise zu betätigen. Hinausführen möchten wir die Kinder in Feld und Wald, damit sie mit den Blumen aufblühen in der Frühlingssonne, damit sie die Wunder der Gräserblüte, den Rhythmus der wogenden Kornfelder erleben. Bäume hätten ihnen von Wurzeln, Blättern, Blüten und Früchten zu künden; Moose möchten ihnen ihre zarte Schönheit offenbaren. – Wir wollen, daß das Kind seine Sinne brauche, daß es schaue, horche, rieche, schmecke, taste. Wir wollen, daß sein Verstand sich entwickle, daß es beobachte, vergleiche, urteile, anerkenne, kritisiere, zweifle, einordne. Wir möchten, daß die Kräfte seines Herzens wachsen, indem es teilnimmt am Leben, wo es das Leben zu erfassen oder auch nur zu erfühlen vermag. Des Kindes Augen sollen in Mitfreude erstrahlen, in Mitleid sich feuchten. Seine Hände sollen bereit sein, zuzugreifen, wo Hilfe nottut. Es soll Gelegenheit haben, in die Liebe zur Arbeit, in die Arbeit aus Liebe hineinzuwachsen. Aber unsere großen Klassen! Wir haben mit ihnen ein vorgeschriebenes Lehrziel zu erreichen. Da zwingt uns die große Schülerzahl so oft, zu hasten, zu eilen, wo wir verweilen, wo wir in Muße wandern möchten, um all des Schönen am Wege teilhaftig zu werden. Das Selbsttätigsein des Kindes leidet. Wir finden kaum Zeit, den Schüler selbst suchen, finden, ihn ringen zu lassen um den Ausdruck, kaum Zeit, ihn mit der Hand gestalten zu lassen, was er nachbilden oder aus seinem Innern heraus schaffen möchte. So selten kann unsere Saat ruhig keimen, wachsen, reifen. Wir können dem Schüler schließlich den zugeteilten Stoff vermitteln, können ihm die verlangte Fertigkeit in Lesen, Schreiben, Rechnen notdürftig beibringen, aber zu kurz kommt ganz entschieden die formale Bildung des Kindes. Der Schüler lernt seine besten Kräfte nicht kennen, nicht brauchen. Viel Wertvolles bleibt unerschlossen, viel Schönes muß verkümmern.

Zu kurz kommt vor allem auch die Verinnerlichung. „Ich wollte die Kinder nicht bloß unterrichten; ich wollte, daß ihr Leben und Tun sie selbst unterrichte und bei Selbstunterricht zum Gefühl der inneren Würde erhebe", sagt Pestalozzi. Wir möchten das mit ihm. Aber unsere großen Klassen zwingen uns dazu, dem Zug nach Veräußerlichung noch Vorschub zu leisten, die Quellen der „Erlahmung und der Verwilderung unseres Geschlechtes" noch zu speisen, indem sie uns zwingen, weitgehend zu uniformieren, zu nivellieren, zu routinieren.

Zu kurz kommt auch der Humor. Wie wohl tut dem Kinde das herzliche Lachen des Lehrers. Es schlägt Brücken und öffnet Tore. Wie tief dringt klingendes Kinderlachen ins Schulmeisterherz! Es richtet auf, es verjüngt. Hätten wir mehr Zeit für derlei Musik – viele Trotzfalten blieben den Kinderstirnen, viele Sorgenfalten den Lehrerstirnen fern. –

Es gibt weite Volkskreise, viele Volksvertreter in den maßgebenden Behörden, die Augen haben, zu sehen, die Ohren haben, zu hören. Sie fordern mit uns kleinere Klassen und setzen sich mutig und ehrlich für ihre Forderung ein. Es gibt aber auch Volksgenossen und Behördemitglieder, die große Klassen als Zuchtrute betrachten für lässige Lehrer und darum gar nicht gewillt sind, Besserung zu schaffen. Sie befinden sich in einem großen Irrtum. Ihre Zuchtrute trifft nicht die Gleichgültigen. Denen bieten große Klassen Gelegenheit zu Ausflüchten. Die Zuchtrute trifft die Kinder. Sie trifft die Lebendigen, Temperamentvollen, sie schlägt die Langsamen, Schwerfälligen, sie züchtigt die Ruhelosen, Fahrigen und die Schüchternen, Zugeschlossenen. Die Lebendigen können nur selten so zur Arbeit herangezogen werden, wie es ihrem Temperament gemäß wäre. Ihre Kraft staut sich und bricht oft da aus, wo sie Ärgernis erregt, oder gar Schaden anrichtet. Die Schwerfälligen müssen immer gedrängt, geschoben werden, so daß sich ihrer leicht das Gefühl bemächtigt, man betrachte sie als Hemmschuh. Die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit, die manchem von ihnen eignet, kann gar nicht gebührend gewürdigt, gepflegt werden. Die Fahrigen können nicht sorgfältig genug beobachtet, zu ruhigem, gewissenhaftem Schaffen angehalten werden. Ihr Wesen spiegelt sich in ihren Arbeiten und bereitet ihnen nicht nur während der Schulzeit, sondern auch im späteren Leben viele Schwierigkeiten. Die Schüchternen gar sind in Gefahr, in einer großen Klasse einfach unterzugehen. Sie wagen nicht, sich zu erschließen, trauen sich nichts zu und obwohl auch über ihnen die Sonne „lehrerlicher" Liebe leuchtet, machen sie keine großen Fortschritte. Sie gleichen Pflänzchen, die, sollen sie gedeihen, ganz besonderer Pflege und Sorgfalt bedürfen. Eine Schulstunde hat aber meist nur fünfzig Minuten und wenn in einer Klasse sechzig und mehr Schüler sitzen, muß der Lehrer die besondere Aufmerksamkeit, die er einem Kinde widmet, eben den andern entziehen. Und gewöhnlich vegetieren in einer großen Klasse eine Reihe von Sorgenpflänzchen.

Am tiefsten leiden wohl die Kinder, für die auch Vater und Mutter keine Zeit haben, weil der Kampf ums tägliche Brot all ihre Kräfte verschlingt. Ihnen sollte die Schule Heimatboden sein, in dem sie Wurzel schlagen können. Der väterliche, seiner Verantwortung bewußte Lehrer weiß, wie verhängnisvoll es für solche Menschlein werden kann, wenn ihnen auch in der Schule nicht Raum, Licht und Wärme genug zu teil werden können. Er leidet mit ihnen und die große Klasse wird auch für ihn zur Zuchtrute. Er müht sich ab, legt sein ganzes Sein in die Arbeit, versucht den Unterricht so zu gestalten, daß auch die Vielen erfaßt werden. Er läßt den Strom seiner Liebe sich ergießen in all die Kinderherzen und ruht nicht, bis auch im Schwachen ein Fünkchen glimmt. Und doch weiß er, daß bei all seiner Liebe die Kinder darben müssen, daß den Schülern bei aller Hingabe sein Tiefstes, Zartestes vorenthalten bleibt. Was er erreicht, steht in keinem Verhältnis zu dem, was er den Schülern geben, was er aus ihnen

herausholen könnte, wäre ihre Zahl geringer. Es steht in keinem Verhältnis auch zur aufgewendeten Kraft. Lehrer, die jahrelang unter solch erschwerenden Umständen ihre Arbeit tun müssen, werden vor der Zeit müde, vor der Zeit alt.

So sind die großen Klassen vom erzieherischen wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ein Unding. All die unerlöste, ungenützte, vernachlässigte Kinderkraft bedeutet für die Gesamtheit einen Schaden, der durch eingesparte Gelder nie aufzuwiegen ist. Der Kraftverlust, der entsteht durch das vorzeitige Altern gerade der gewissenhaftesten, treusten Lehrer stellt einen Schuldposten dar, der durch eingesparte Löhne nicht zu decken ist. Die bestehenden Zustände fortdauern zu lassen, wo irgend eine Möglichkeit besteht, sie zu ändern, wäre Raubbau an den besten Gütern des Volkes. –

Die Lehrerschaft an ihrem Ort kann nichts Wirksameres tun, als unentwegt nach menschlicher und beruflicher Vervollkommnung zu streben und unermüdlich zu wirken. Wenn sie so „gerichtet" ihr Leben lebt und in aller Treue ihre Arbeit tut, hat sie nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, dafür zu kämpfen, daß man sie ernst nehme, daß man ihre „Schickung" anerkenne, daß man ihr ermögliche, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Je charaktervoller, pflichtbewußter, zuverlässiger die Lehrerschaft ist, um so sorgfältiger wird die Gesamtheit ihre Wünsche prüfen, um so williger ihren Forderungen das Ohr leihen.

Das Volk seinerseits wird der Schule immer wärmere Anteilnahme schenken, es wird immer deutlicher erkennen müssen, daß seine Leistungen für sie vielfältige Frucht tragen, daß eine wohlausgebaute Volksschule das sicherste Fundament ist für ein gesundes Staatswesen. „Die Sache der Erziehung ist in jedem Falle die Sache der Gesamtheit, der Gesamtkraft unseres Geschlechtes" (Pestalozzi). Je einsichtiger sich das Volk der Schule gegenüber erweist, um so entschiedener darf es auf den Forderungen beharren, die es an die Lehrerschaft zu stellen hat.

Überall Zusammenhänge, überall Wechselwirkungen! Und alle wollen uns die Herzen öffnen für das Gefühl der Verbundenheit, der inneren und äußeren Zusammengehörigkeit. Laßt uns dafür sorgen, daß wieder mehr Brudersinn unser Denken leite, wieder mehr Vater- und Muttersinn unser Tun beseele. Vor allem aber lasset uns die Kinder lieben. „Sie leben zu unserer Freude, zur Reinigung unserer Herzen, als Hinweis und Beispiel für uns." *R. Heller-Lauffer.*

## Tröstliche Begegnung

Am 22. Oktober 1930 erschien in der Vossischen Zeitung ein Feuilleton: „Der Traum. Aus dem Tagebuch eines Lehrers. Von Irmgard von Faber du Faur." Ich schnitt die zwei Spalten aus, legte sie beiseite, las den Traum des öftern, und es prägte sich mir der Name ein: Irmgard von Faber du Faur.

Die Traumerzählung, von einer Tagebuchnotiz eingeleitet, war so:

„Es war mein erster Tag hier. Die ganze Schule war von einer Reise nach Indien zurückgekommen. Jetzt waren die Kinder hinunter zum Baden gelaufen. Ein einziges Kind war bei mir. Ein kleiner Junge, der aus Indien mitgekommen war. Es war aber eigentlich kein Kind, sondern ein kleines Tier. Es hatte Kleider an, aber unter seinen Kleidern wußte ich, hat es einen kleinen Schwanz. Es hatte seine Hand in meine gelegt. Ich fühlte, an Stelle des Daumens wuchs eine kleine Kralle heraus. Diese Kralle drückte sich in meine Hand. Während des ganzen Gesprächs fühlte ich diese Kralle. Deutlich und ein wenig schmerzhaft. Es hatte ein schönes, ernstes Gesicht und dunkle traurige Augen. Als ich aufwachte, erinnerte es mich an keines unserer Kinder hier.

Es erzählte mir, wie es in Indien unsere Kinder sah und sich an sie anschloß. Es lief mit ihnen, es spielte mit ihnen, es kehrte nicht mehr zu den Tieren zurück. Es lernte von den Kindern aufrecht gehen und deutsch sprechen. Es ist mit nach Deutschland gekommen und möchte bei uns bleiben und mit den Kindern erzogen werden.

Es erzählte mir aus seinem Tierleben. Alles was sie fanden, aßen sie, aber die Opferspeisen, die auf die Gräber gestellt waren, die berührten sie nie. Damals, als Tiere, nie.

Diese Vorstellung bewegte mich tief. Ich war glücklich, dieses Tier hier zu haben. Ich spürte aus jedem Wort seine Sehnsucht, ein Mensch zu werden. Ich sah seine kleine aufrechte Gestalt, sein schönes, ernstes Gesicht, und wußte zugleich seinen Schwanz und seine Kralle.

Es fragte mich, wo die andern Kinder wären, es wollte gern mit ihnen baden. Ich war hier neu, ich kannte mich noch nicht aus, aber ich hörte Kinderstimmen und sah einen Steg und eine braune Bretterwand – dort schickte ich das Kind hin. Denn mir brannte mein Herz zu den anderen Erwachsenen zu gehen, und ihnen von dem Erschütternden zu sagen, von dem Tier, das keine Opferspeisen auf den Gräbern berührt hat.

Sie empfingen mich mit Hohn: Es ist kein Tier, das ein Mensch werden will, sondern das verkommenste Geschöpf der Erde. Es stammt von verkommenen menschlichen Eltern ab, und ist schon in Indien aus allen Anstalten herausgeworfen worden.

Ich wollte ihnen erzählen – ich wollte ihnen sagen – aber sie hörten mich nicht.

Ich wachte auf und wunderte mich über diesen seltsamen Traum.

Jetzt ist er mir eingefallen und hat mich still gemacht. Er hat mir Vertrauen zu mir selber gegeben. Dies ist der Weg den ich ging, den ich gehe, den ich weitergehen will.

Ich will es suchen, in jedem Kind, in jedem Menschen, etwas, das diesem gleichkommt: ‚Wir aßen als Tiere nichts von den Opferspeisen.' Ein unerwartetes, unerklärbares Gutes werde ich in jedem Menschen finden, etwas, das mich rührt, und von dem aus mein Vertrauen und mein Glauben seinen Anfang nehmen kann. Und das will ich, vertrauen und glauben, solange mir Kinder anvertraut sind. Und ich will auch den Großen, die mich beirren wollen und mich befeinden, das gleiche widerfahren lassen wie den Kindern – suchen – suchen auch in ihnen eine Stunde, in der sie die Opferspeisen nicht berührten." – –

* * *

Die Erinnerung an dieses Tiermenschchen trug ich über ein Jahr lang wie ein Amulett bei mir; ich wußte, einmal über kurz oder lang durfte ich der menschengläubigen Dichterin dieses Lehrertraumes wieder begegnen.

Da fand ich neulich in einer angesehenen schweizerischen Tageszeitung eine Buchbesprechung. Sie lautete:

„Kind und Welt. Ein Buch für Kinder von Irmgard von Faber du Faur (Verlag Müller und Kiepenheuer, Potsdam, 1931). Der sehr schön gedruckte grüne Band ist wohl als erstes Lesebuch gedacht. In denkbar einfachsten Ausdrücken sind die täglichen

Fragen des Kleinkindes eingefangen. Aber wie trocken, wie gesucht, wie eigentümlich leblos und unpoetisch ist Satz neben Satz gestellt! Es fehlt an Humor, an Natürlichkeit, an pulsierendem Blutstrom. Es bleibt wenig übrig, als das unverkennbar wertvolle Bestreben zu zeigen, wie das Kind sich Schritt für Schritt die Umwelt deutet und schließlich erobert."

– Meine erschreckte Trauer hätte nicht tiefer sein können, wenn diese vernichtende Erledigung einem eigenen Buche gegolten hätte. Wenn Hiebe auf das eigene Produkt niedersausen, duckt man sich, wird kleinlaut, fühlt sich gekränkt, mißverstanden, verkannt; aber böse wird man nicht, denn man kennt seine eigenen Schwächen und Eitelkeiten zu gut, als daß man nicht selbst schon gezweifelt hätte an der Vollgültigkeit der eignen Leistung. Hier jedoch war ich so sicher überzeugt, einer elementaren, blutvollen Dichternatur begegnet zu sein, daß ich mich nur des „Lehrertraums" zu erinnern brauchte, um einen Sturm von Zweifeln an der Rechtmäßigkeit dieses Verrisses aufzurufen. Ich verschaffte mir das Büchlein „Kind und Welt" – es kostete nur zweieinhalb Franken; ein Vermögen, eine Welt für einen halben Fünfliber! – und las darin, die Bahnhofstraße in Zürich auf- und abgehend. Die Sterne senkten sich vom Dezemberhimmel, ein Dichter trat aus dem magischen Schein der Leuchtröhrenfassaden neben mich, wir setzten uns in ein Café, und der Dichter las vor, über den ädrigen Marmortisch hinweg. Eine Frau saß dabei, sie geht im sechsten Monat. Sie strahlte und sagte, ihr Kindlein freue sich mit, es rege sich im Leibe.

Wir waren uns einig: der Großteil der Kinderbuchproduktion der letzten Jahre kann uns gestohlen werden, wenn nur dieses echte, warme, weise und schlichte Büchelchen besteht. Die deutsche Erde muß noch in allerhöchster Gnade stehen, solange solche Gaben sie segnen.

Ich lege für dieses Buch die Hände und was ihr wollt ins Feuer der Kritik: es ist ein lebendiges Kunstwerk. Ich weiß: es ist eine Gunst des Schicksals, daß mir vergönnt ist, für diese goldkernige, sternblumige Gabe einer Begnadeten zu zeugen.

Wer ist Irmgard von Faber du Faur? Eine Lehrerin? eine Hugenottin? deutsche Adelige? Jung, arm, hübsch? Erfahren, reich? Ich weiß es nicht. Gleichviel! Sie ist eine wortfromme und bildreine Dichterin.

– Eine Probe aus dem Bändchen, irgendeine, es ist alles darin gleichwertig, leitet die heutige Nummer der S. L.-Z. ein. *Traugott Vogel.*

## Von Schnee und Winterfreude

Ehedem, ja noch zu meiner eigenen Schulzeit, die nicht gar so weit zurückliegt, werteten die Bewohner des Mittellandes den Winter eher als Bringer von Leid, Not, Qual, Entbehrung, denn als Freudenspender. Sogar den Glücklichen, die in guten, warmen Kleidern steckten, die Keller und Winde mit Vorräten füllen konnten, kam er nicht als willkommener Gast. Irgendwie löste er auch bei ihnen Unlustgefühle aus. Man floh vor ihm in Stuben und Säle. Was mußte alles ersonnen, was alles unternommen werden, damit die lange, graue, eintönige Zeit ertragen werden konnte. Nicht umsonst trieb das gesellschaftliche Raffinement im Winter seine wunderlichsten Blüten.

Diese allgemeine, negative, auf's Erdulden, Erleiden abgestimmte Einstellung fand ihren Niederschlag auch in der Kunst. Winter – Tod, das war das große, immer wiederkehrende Leitmotiv (Segantini: Vergehen!). Vom Schnee, dem großen, alles Leben begrabenden Leichentuch, konnte man sogar in Schulaufsätzen lesen.

Und heute! Eine Umstellung, eine geistige Umwälzung hat sich vollzogen. Es sind Entdeckungen gemacht worden. Die Helläugigen zuerst, die Künstler, haben die Farbigkeit der Schneelandschaft erschaut. Auf ihren Pilgerfahrten höhenwärts entzückte sich ihr Auge an des Schnees Duft und Glanz, an seiner Fähigkeit, alle Bewegungen, alle Schwingungen der Erde mitzuschwingen, zu betonen, in unser Bewußtsein zu heben. Sie wurden Zeugen jener wundervollen, klaren, lichtdurchwirkten Sternennächte über weiten, stillen, traumhaft schönen Schneegebirgen. Und so, wie die Künstler sind, mußten sie das Geschaute gestalten, mußten zeugen von ihrer Ergriffenheit. Bilder entstanden. Ich nenne nur eines: Die Lawine von F. Hodler, ein Bild, das kündet von der lichten Farbenpracht des Winters, von der eigenartigen Ausdrucks-, man ist versucht, zu sagen Gestaltungskraft des Schnees. Künstlern mußte es zuerst zuteil werden, das große, erlösende Erlebnis, das von einem Banne befreite. Sie, mit ihren suchenden Seelen und sehenden Augen stoßen immer wieder auf Ungeahntes. So wußten sie es zuerst, was wir heute alle wissen: Nicht kalt und starr, nicht unnahbar und in seiner Eintönigkeit erdrückend ist der Winter — in sieghaftem Glanz erstrahlt er; jene wundervollen zart abgetönten Farben der Märchen von Blau- bis Meergrün sind ihm eigen; er empfängt die Sonne in silberner Schale, um sie uns wieder zu schenken. Tausenden und Abertausenden wird es heute zuteil, das Erlebnis des schenkenden Wintertages. Der Ski führt sie hin zu den Wundern der Winterwelt. Das Unglaubliche ist Tatsache geworden: der Winter wird mit Sehnsucht erwartet, der Schnee mit Jubel begrüßt. Und bleibt er hierzulande aus, so wird er aufgesucht in des Winters eigentlichen Domänen, auf den Bergzügen des Mittel- und Voralpenlandes, auf den Jurahöhen und im Hochgebirge. Was weder dem Schlitten noch dem Schlittschuh gelang, der Schneeschuh hat es vollbracht. Ungezählten Menschen von allen Altersstufen, aus allen Schichten der Bevölkerung werden Winterluft und Wintersonne zum Gesundbrunnen. Der Skilauf ist zum volkstümlichsten Sport geworden.

Vor rund 40 Jahren erst zogen die ersten Bretter-„narren" aus. Daß es doch immer wieder Sonderlinge gibt, die unter dem Gelächter der Allzuvielen sich mühen, neuen Lebensformen Bahn zu brechen. Heute ist längst kein Schrullkopf mehr, wer auf Skiern geht.

Geräte und Fahrtechnik haben sich seither gewandelt, vervollkommnet. Was ehemals jahrelanges Mühen kostete, kann heute bei gutem Willen und geeigneter methodischer Anleitung in wenigen Wochen erreicht werden. Es sind zwar der Methoden und Techniken viele, die dem Skibeflissenen anempfohlen werden. Das Einfachste und vom Guten das Beste ist immer noch die Methode „Bilgeri". Sie wird es auch bleiben, denn sie ist auf eine alte pädagogische Weisheit gegründet: Vom Leichten zum Schweren. Bei ihrer Anwendung erzielt man daher mit dem geringsten Aufwand an Kraft und Zeit die größten Erfolge. Alle guten, alle bewährten Fahrer machen sich eingestandener- oder uneingestandenermaßen Bilgeris Prinzip zunutze. Es besteht zunächst in der Gewichtsverlagerung nach unten, befolgt also ein physikalisches Gesetz. Erreicht wird sie durch Einnahme einer federnden Hockestellung. Diese Abfahrtstellung vereinigt in sich mehrere Vorteile: der Schwerpunkt ist nahe dem Schnee, alle Gegenstöße werden leicht ausgefedert, die Sturzgefahr ist daher bedeutend vermindert, allfällige Stürze sind harmloser Natur.

Für die Schwünge sodann lautet die Losung: Los vom Schnee. Das ist, so paradox das klingen mag, der Weg. Es ist einleuchtend, daß ein belasteter, in den Schnee hineingepflügter Ski sich nicht lösen, daher auch nicht gedreht, nicht beigezogen werden kann. Wozu das führt, erfährt jeder in der Praxis: zahllose ermüdende und entmutigende Stürze. Darum nochmals – nicht ängst-

lich am Schnee kleben bleiben, sondern lösen, entlasten. Übst du ruhig, gesammelt, so wird das Ziel deiner Wünsche bald erreicht sein. Über alle notwendigen Übungen, ihre Ausführung und Reihenfolge, an die du dich unbedingt halten mußt, sie ist eine logische Kette, sowie über alles Wissenswerte, was Ausrüstung und Pflege und vor allem was den alpinen Skilauf anbetrifft, gibt dir wertvollen Aufschluß Bilgeris Ski-Handbuch.

Zu welchem Grade der Beherrschung von Körper und Gerät die Befolgung eines richtigen Prinzips führen kann, zeigt das prächtige Werk des Gebrüder Enoch-Verlages, Hamburg: „Das Bilderbuch des Skiläufers" von Arnold Fanck. Es entfaltet vor unsern Augen eine geschickt ausgewählte Folge von Filmausschnitten. Sie lassen auch den noch nicht skifahrenden Beschauer ahnen, welche Genüsse der Ski seinem Meister zu verschaffen vermag. Zugleich legt dieses instruktive Bilderbuch — obwohl es den Namen Bilgeri nirgends erwähnt — Zeugnis ab für die Richtigkeit des von Bilgeri erstrebten Prinzips: Abfahrten in der Hocke, Schwünge in der Entlastung, aus der Hocke. — Ganz besonders wird das Buch den photographierenden Skiläufer ansprechen, weist es doch auf neue Möglichkeiten photographischer Bildkunst (Bewegungsbildnisse) hin. Es enthält zudem ein sehr bemerkenswertes Vorwort. — Im gleichen Verlag ist erschienen: „Parsenn" von Henry Hoek. Es will uns mit dem weltberühmten Skigebiet, das durch die vier Eckpunkte Küblis–Langwies–Davos–Klosters fixiert ist und den Sammelnamen „Parsenn" führt, vertraut machen. Es enthält außer einer geschichtlichen Plauderei, genauen Beschreibungen der in diesem Gebiet möglichen Touren (mit Zeitangaben, Höhendifferenzen usw.) eine Reihe wertvoller Kartenskizzen, Fliegeraufnahmen mit geographischen Deutungen. Zweifellos wird es dem Buch gelingen, wintersportlichen Wünschen Richtung und Ziel zu geben. Den Glücklichen, denen auch Erfüllung wird, kann es gute Dienste leisten.

Willst nicht auch du hinaufwandern in die winterlichen Höhen, dich zu freuen über die Scharen, die dem Nebel entfliehen, der Sonne zustreben. Müde, abgespannte Städter, zarte Frauen gleiten gemächlich über den glitzernden Schnee, freuen sich still über bereifte Bäume und Sträucher, atmen in tiefen Zügen die würzige Luft des Tannenwaldes und erholen sich im besinnlichen Wandern an Leib und Seele. Buben und Mädchen sausen in jauchzender Jugendlust die Hänge hinunter und steigen leicht und behende wieder bergwärts. Gesunde Kinder bewegen sich mit prächtiger Selbstverständlichkeit und Sicherheit auf den geliebten Brettern. Junge Leute im Pubertätsalter mühen sich, den Willen zu stählen, den Körper zu meistern. Ihre Organe erstarken und überschüssige, zu überborden drohende Kraft findet auf vornehme und gesunde Art ihre Auslösung. Reife Männer, denen stärkste Anspannung körperlicher und geistiger Kraft Bedürfnis, Lust ist, ringen sich höchste Leistungen ab und kommen dann sonngebräunt und verjüngt, mit sieghaft strahlenden Augen von ihren Fahrten zurück. Solch erarbeitete, erkämpfte Genüsse bedeuten Lebenssteigerung, Lebenserhöhung. Noch eines! Auf Skiwanderungen wird dir immer wieder echte Kameradschaft zu teil. Das gemeinsame, starke Erleben schlägt Brücken. Gemeinsame Freude erschließt die Herzen. Gemeinsames Mühen, gemeinsame Nöte und Gefahren wecken und stärken das Gefühl für gegenseitige Hilfe und Verantwortung.

*A. Heller.*

---

**Der Schweizerische Lehrerkalender Ausgabe 1932/33 ist erschienen. Preis Fr. 2.50. Der Reinertrag fällt der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung zu. Bestellungen an das Sekretariat des S. L. V.: Postfach Unterstraß, Zürich 6.**

# Das Kind und seine Ahnen

Unter diesem Titel erschien in Nr. 43, 44 und 45 der Schweiz. Lehrerzeitung von Hans Siegrist in Baden eine Anzahl Aufsätze von Schülern über ihre Vorfahren. Dadurch soll das Interesse an der Geschichte geweckt, das geschichtliche Denken gefördert und wertvolle Familienpapiere, Wappen, Altertümer vor der Zerstörung gerettet werden. „Es müßte eine dankbare Aufgabe des Geschichtslehrers sein, dem Schüler einen Weg zu weisen, wie er die verlorenen oder verschlossenen Quellen seiner Standesgeschichte wieder zum Fließen bringen könnte, und wäre es einstweilen nur in der Weise, daß er Weisung zur Anlage einer Stammtafel bekäme."

Dieser Schlußsatz veranlaßt mich, Anleitung zur Anlage einer Stammtafel zu geben, da der Verfasser obiger Artikel dies unterlassen hat.

Seit Jahren mache ich jeweilen anfangs Dezember meine Sechstkläßler auf den Wert einer Familienchronik aufmerksam. Ich empfehle ihnen, die langen Winterabende in den Weihnachtsferien zu benützen, mit Hilfe der Eltern einen Stammbaum zu erstellen. Ich erkläre ihnen die schematische Übersicht, wie es in der Geschichte üblich ist, die Dynastien (Rudolf von Habsburg, Albrecht, Herzog Johann von Schwaben, Leopold) graphisch darzustellen. Die Schüler sehen aber bald ein, daß die Einreihung und Gruppierung der ganzen Verwandtschaft auf diese Weise eine heikle Sache ist. Deshalb mache ich sie bekannt mit der Art, wie die Genealogie der Familien des Kantons Glarus angelegt ist. Es wäre nicht pietätvoll, wenn man des Schöpfers des großen Werkes (etwa zwanzig Groß-Folio-Bände) nicht gedächte. J. Kubli-Müller, ein lieber Glarner, einige Jahre in Lugano wohnend, fügte mit äußerstem Fleiß und peinlicher Sorgfalt während 20—30 Jahren Stein auf Stein zu diesem wohl einzig dastehenden Denkmal. Der Bundesrat verlieh ihm die Erlaubnis, von sämtlichen schweizerischen Archiven und Zivilstandsämtern Einsicht zu nehmen. Klöster überließen ihm vertrauensvoll ihre wertvollen, kunstvoll angelegten Bände. Auch mit dem Ausland stand er in Beziehungen. Eine Berliner Gesellschaft für Familienkunde nahm sein Werk in Augenschein und sprach sich sehr lobend und anerkennend aus. Die Darstellungsweise sei die beste, die sie gesehen hätte. In uneigennütziger Weise hat J. Kubli-Müller die Folien dem Kanton Glarus geschenkt, damit das Werk beständig fortgesetzt werde. Die Vorzüglichkeit in der Anlage dieser Genealogie besteht darin, daß jeder Glarner in wenigen Minuten seine Ahnenlinie durch ein paar Jahrhunderte hindurch findet und daß Raum vorhanden ist, die Genealogie für jede Familie fortzusetzen, ohne daß die Übersichtlichkeit gestört wird.

Ich betone, ich gebe den Schülern nur eine Anleitung, nur ein Muster, wie sie ihre Familienchronik anlegen können. Ich vermeide peinlich, den Verdacht aufkommen zu lassen, als hätte ich neugierige Absichten. Jede Familienchronik betrachte ich als eine diskrete Angelegenheit. Es gibt Eltern, die meine Anregung begrüßen und dankbar sind für den erhaltenen Impuls, mit der Forscherarbeit zu beginnen. Andere verhalten sich ablehnend, sie geben ihrem Knaben keine Auskunft, er brauche nicht alles zu wissen, er sei noch zu jung. Der Lehrer wird mit verständnisvollem Schweigen hievon Notiz nehmen. Diejenigen Eltern, die lebhaften Forschertrieb bekunden, mache ich auf das zürcherische Staatsarchiv (in der Predigerkirche) aufmerksam, wo sie von dem liebenswürdigen, allzeit bereiten Dr. Glättli aufs beste bedient werden. Er wird ihnen die Bevölkerungsbücher von 1671, 1640, 1634 und andere mehr bereit legen, sie auf die Pfarrbücher, auf die Kloster-

rechnungen aufmerksam machen. – Damit die Familienchronik nicht eine kalte Namensammlung bleibt, um sie für spätere Forschungen irgend welcher Art wertvoll zu machen, ermuntere ich die Schüler, von ihren Großeltern und Verwandten aufzuschreiben, was sie wissen und vernehmen können. Jeder Familienvorstand bekommt seine besondere Nummer. In einem beiliegenden Heft oder auf losen Blättern kann herzhaft alles gesammelt werden, was spätere Geschlechter, was die Biologie einmal interessieren könnte, was den Familiensinn warm erhält. (Über Beruf, Aufenthalt, Ehrenämter, Militärdienst, Liebhabereien, musikalische, zeichnerische, dichterische Talente, Kunstsinn, geistige Qualifikationen, Konfession, Temperament, Charaktereigenschaften, seinen Verkehr mit den Mitmenschen, sein Äußeres, seinen Gesundheitszustand, Todesursache, besondere Erlebnisse in politisch bewegten Zeiten, Wappen). Als Papierformat eignet sich am besten 36×22 cm oder auch 29×21 cm, karriert. Die Chronik wird in einen steifen, farbigen Umschlag gelegt und mit einem Titel in Zierschrift geschmückt, um ihr eine pietätvolle Behandlung einigermaßen zu sichern.

## Meier (Bülach)

| *Nr. 101*[1]) | *Kinder:* |
|---|---|
| 100. Rudolf Meier von Bülach<br>Landwirt in Bülach<br>Sohn des Rudolf Meier<br>und der Marie Hager<br>* 25. Juni 1714 † 30. Sept. 1770<br>und<br>21. Marie Laufer von Eglisau<br>Tochter des Jakob Laufer<br>und der Barbara Baumgartner<br>* 7. April 1716 † 22. Aug. 1781<br>geheiratet am 14. Heumonat 1754 im Großmünster zu Zürich[3]) | 1763 Mai 19. Rudolf siehe Nr. 102<br>1764 Sept. 9. Jakob siehe Nr. 103<br>1765 Nov. 11. Emil † 1765 Dez. 4.<br>1767 Juni 2. Marie siehe Hartmann Nr. 68[2])<br>1770 Jan. 8. Regula siehe Schenkel Nr. 72 |

| *Nr. 102* | *Kinder:* |
|---|---|
| 101. Rudolf Meier von Bülach<br>Landwirt in Bülach<br>Sohn des Rudolf Meier<br>und der Marie Laufer<br>* 19. Mai 1763 † 7. Jan. 1844<br>und<br>54. Anna Siegrist von Rafz<br>Tochter des Heinrich Siegrist<br>und der Regula Graf<br>* 24. Christmonat 1768 † 2. Jänner 1843<br>geh. am 14. August 1787 | 1788 Aug. 4. Rudolf siehe Nr. 104<br>1795 Jan. 18. Jakob siehe Nr. 105<br>1798 März 26. Heinrich siehe Nr. 106<br>1800 Mai 25. Judith † 16. Febr. 1847 |

| *Nr. 103* | *Kinder:* |
|---|---|
| 101[5]) Jakob Meier von Bülach<br>Landwirt und Gemeindeschreiber<br>Sohn des Rudolf Meier<br>und der Marie Laufer<br>* 9. Sept. 1764 † 4. Hornung 1813<br>und<br>I. 68. Elise Albrecht von Stadel<br>Tochter des Hans Jakob Albrecht<br>und der Verena Baumgartner<br>* 14. März 1773 † 3. April 1804<br>geheiratet am 7. Heumonat 1794 bei St. Peter in Zürich<br>II. 34. Magdalena Meier von Embrach<br>Tochter des Joh. Kasp. Meier<br>und der Bertha Bänninger<br>* 17. Juli 1784 † 2. Nov. 1856<br>geh. am 5. Okt. 1805 | aus I. Ehe:<br>1795 Mai 1. Rudolf siehe Nr. 107<br>1797 März 5. Johann Jakob s. Nr. 108<br>aus II. Ehe:<br>1806 Juli 2. Hans Heinrich † 4. Mai 1824[4])<br>1808 Jan. 14. Barbara, Seidenwinderin † 1. Juli 1868 in Uster |

## Laufer[6])

| *Nr. 21* | *Kinder:* |
|---|---|
| 20. Jakob Laufer von Eglisau<br>Stadtschmid<br>Sohn des Hch. Laufer<br>und der Elisabeth Hartmann<br>* 27. Mai 1680 † 12. April 1750<br>und<br>34. Barbara Baumgartner von Weiach<br>Tochter des Joh. Baumgartner<br>und der Anna Meier<br>* 1. Aug. 1684 † 3. Mai 1755<br>geh. am 15. Mai 1715 in der Kirche zu Eglisau | 1716 April 7. Marie siehe Meier (von Bülach) Nr. 101 |

## Meier (Embrach)[6])

| *Nr. 34* | *Kinder:* |
|---|---|
| 33. Joh. Kasp. Meier von Embrach<br>Landwirt in Embrach<br>Sohn des Jakob Meier<br>und der Anna Ganz<br>* 3. Brachmonat 1755 † 3. Christmonat 1823<br>und<br>70. Bertha Bänninger von Embrach<br>Tochter des Karl Bänninger<br>und der Bertha Weidmann<br>* 3. Mai 1760 † 4. April 1826<br>geh. am 15. Mai 1783 | 1784 Juli 17. Magdalena siehe Meier (Bülach) Nr. 103 und s. Müller Nr. 78<br>1786 Aug. 3. Hans Jakob s. Nr. 35 |

| *Nr. 35* | *Kinder:* |
|---|---|
| 34. Hs. Jakob Meier von Embrach | |

## Müller

| *Nr. 78* | *Kinder:* |
|---|---|
| 77. Kaspar Müller von Fällanden<br>Landwirt in Fällanden<br>Sohn des Joh. Müller<br>und der Ursula Keller<br>* 9. Brachmonat 1786 † 3. März 1854<br>und<br>(103)[7]). Witwe Magdalena Meier v. Bülach<br>Tochter des Joh. Kasp. Meier von Embrach<br>und der Bertha Bänninger<br>* 17. Juli 1784 † 2. Nov. 1856<br>geh. am 17. Weinmonat 1815 im Großmünster in Zürich | 1816 Dez. 10. Ursula, † in Amerika 24. Sept. 1843 |

[1]) Die Anfangszahl ist willkürlich gewählt. Es soll nicht mit Nr. 1 begonnen werden, um Raum zu haben für die chronologisch rückwärtslaufende Forschung.

[2]) Mit der Heirat verschwindet die Tochter Marie aus der Chronik Meier (Bülach), sie und ihre Nachkommen sind in der Chronik Hartmann, Nr. 68, weitergeführt.

[3]) Das Datum der Verheiratung ist wichtig, weil dadurch anhand der Pfarrbücher oft eine verloren gegangene Spur wieder aufgefunden werden kann.

[4]) Nur die verheirateten Söhne erhalten Nummern.

[5]) Die kleinen Zahlen vor den Namen entsprechen der Nummer des Vaters. Alle Geschwister haben also die gleichen Vorzahlen, wir wollen sie Geschwisternummern nennen. Diese sind es, die das so rasche Auffinden der rückläufigen Linien ermöglichen.

[6]) Für jeden neuen Familiennamen, also auch für die fremde Linie Meier (Embrach), ist ein neues Blatt zu verwenden. (Entsprechend den Doppellinien in obigem Musterbeispiel =.)

[7]) Die Zahl (Nr. 103) ist eingeklammert, da sie keine Geschwisternummer ist. Sie ist aufzusuchen bei der Familie Meier (Bülach), wo Magdalena Meier durch Heirat eingebürgert war. Dort steht die Geschwisternummer 34, die in die Familie Meier (Embrach) führt.

Bemerkung. Durch Rücksichtnahme auf die verfügbaren Spalten ist obiges Musterbeispiel etwas zusammengedrängt. Man sei nicht sparsam in der Raumeinteilung wegen spätern Nachträgen und allfälligen Notizen.

*Gottfried Kuhn*, Zürich IV.

# Die Frage des Besoldungsabbaues im Nationalrate

Kurz vor der Abstimmung über die Alters- und Hinterlassenenversicherung ging durch die Schweizerpresse ein Exposé des Herrn Bundesrat Musy über den Stand der eidgenössischen Finanzen. Dieses Exposé wies auf die Notwendigkeit eines allgemeinen Preis- und Lohnabbaues hin. Es wurde in den weitesten Kreisen als ein Rückenschuß gegen die sowieso schwer gefährdete Versicherungsvorlage betrachtet und fand deshalb in der Presse und in öffentlichen Versammlungen eine höchst ungünstige Aufnahme. Herr Bundesrat Musy wollte allerdings keinen Lohnabbau ohne einen vorherigen Preisabbau; die Reallöhne der Beamten, Angestellten und Arbeiter sollten die gleichen bleiben wie sie heute sind. Der Chef des Finanzdepartements tritt also für die Steigerung des Wertes und der Kaufkraft des Schweizerfrankens und damit für die Deflation ein. Wir wollen an dieser Stelle das Problem der Deflation nicht näher diskutieren, sondern nur auf einen Punkt hinweisen: Die Eidgenossenschaft hat eine Staatsschuld von über einer Milliarde Franken; Kantone, Gemeinden, öffentliche und private Betriebe stecken ebenfalls tief in den Schulden. Auf eine Senkung des Zinsfußes ist kaum in bedeutendem Maße zu rechnen, namentlich nicht bei einer Deflation. Wir haben dann also das Vergnügen, wir alle, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, mit verringertem Einkommen eine gleich hohe Schuld zu verzinsen. Ob dadurch auf die Dauer eine Verbilligung der Lebenshaltung herbeigeführt werden kann, ist zum mindesten fraglich.

Es war zu erwarten, daß die Ausführungen des Herrn Bundesrat Musy im Parlament ein Echo finden würden. Herr Nationalrat Bratschi, der Präsident des Föderativverbandes des eidgenössischen Personals, reichte eine Interpellation ein, die am letzten Tage der Session zur Verhandlung kam. Wir lassen bei der Besprechung der Interpellation alle politischen Sachen weg und konzentrieren uns auf die wirtschaftlichen und lohnpolitischen Fragen.

Herr Bratschi wies darauf hin, daß die Besoldungen des eidgenössischen Personals gesetzlich geordnet seien. Bei der Beratung des Besoldungsgesetzes trat Herr Bundesrat Musy mit großer Zähigkeit für die gleitende Lohnskala ein. Kommission und Parlament wiesen seine Anträge nach langer und reiflicher Überlegung zurück. Heute kommt Herr Musy mit Reallöhnen. Diese sind in Tat und Wahrheit nichts anderes als Indexlöhne. Die Indexlöhne wurden seinerzeit abgelehnt, um unter dem Personal nicht eine stete Beunruhigung zu schaffen. Mit seinem Vorgehen hat Herr Musy diese Beunruhigung wieder hervorgerufen.

Der Interpellant kam sodann auf die wirtschaftliche Lage der kleinen und mittleren Beamten zu sprechen. Er fragte, ob diese Lage derart sei, daß ein Gehaltsabbau sich rechtfertigen würde. Diese Frage sei zu verneinen. Der kleine Beamte ist durch den Preisabbau in den Stand gesetzt worden, sich etwas besser zu nähren und zu kleiden, vielleicht auch eine etwas bessere Wohnung zu mieten. Von Ersparnissen aber ist auch heute noch nicht die Rede. Eine bessere Ernährung aber ist dem Beamten zu gönnen; sagte doch Professor Laur an der Arbeitskonferenz in Zürich: „Es würde den Beamten und Arbeitern nichts schaden, wenn sie noch etwas mehr Fleich essen könnten."

Schließlich kam Herr Bratschi auch auf die Verhältnisse in Deutschland zu sprechen. Dort sei das Rezept Musy befolgt worden, aber mit welchem Erfolg? Man stehe vor einem wirtschaftlichen Trümmerhaufen. Die Löhne konnte man senken, die Preise nicht. Daran wird auch der von Reichskanzler Brüning ernannte Preisdiktator nichts helfen. Die allgemeine Deflation führt nur zum Ruin des Inlandmarktes. Herr Bratschi verfocht hier den gleichen Gedanken, den zwei Tage vorher bei der Beratung der außerordentlichen Vollmachten betreffend die Wareneinfuhr der Basler Radikale V. E. Scherer vertreten hatte.

Auf die Antwort des Bundesrates konnte man gespannt sein. Daß der Bundesrat sich nicht für alle Zeiten binden konnte, das wußte man, und man hörte die Bestätigung aus dem Munde des Herrn Bundespräsidenten Häberlin. Wenn die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich stark ändern würden, so müßte der Bundesrat sich die Hände frei halten. Würde er eine andere Stellung einnehmen, so hieße das nichts anderes, als daß er an seinen eigenen Besoldungen unter keinen Umständen rütteln ließe.

Die Bedeutung der Antwort von Bundespräsident Häberlin liegt aber wohl in folgendem Passus seiner Rede: „Wenn wir uns also auch in dieser Hinsicht", so sagte er, „wie gegenüber allen andern wirtschaftlichen Gruppen des Landes, volle Handlungsfreiheit für die noch von Wolken umhüllte Zukunft wahren müssen, so nehmen wir doch keinen Anstand, volle Klarheit zu schaffen über einen Punkt, der infolge des in leidenschaftlichen Abstimmungs- und Wahlkämpfen ausgesäten Mißtrauens bei der eidgenössischen Beamtenschaft Unruhe erzeugt hat. Sie hat Anspruch auf Beruhigung; dem Bundesrat selbst liegt daran, keine Zweifel über seine Stellung als Hüter des Rechts bestehen zu lassen. Die Besoldungs- und Lohnverhältnisse des Bundespersonals sind durch Gesetz geordnet. Der Bundesrat hat keinen Augenblick daran gedacht, daß diese durch Gesetz gesicherten Verhältnisse anders neu geordnet werden könnten als mit den ordentlichen Mitteln der Gesetzgebung, unter Wahrung des Referendumsrechtes."

Aus den Äußerungen des Herrn Bundesrat Musy hatte man einen leichten Unterton herausgehört, dem zu entnehmen war, man könnte auch anders vorgehen, nämlich gestützt auf allfällige außerordentliche Vollmachten. Hier hat der Bundespräsident seinen Kollegen vom Finanzdepartement klar und offen desavouiert, das ist nicht nur für das Bundespersonal, sondern auch für die Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter der Kantone und der Gemeinden wichtig. Auch in außerordentlichen Zeiten sollen Gesetz und Recht bestehen bleiben. Mehr verlangen können wir zur Stunde wirklich nicht.

Betonen möchten wir noch, daß Herr Bundespräsident Häberlin betonte, daß die Ausführungen des Herrn Musy durchaus persönlicher Natur seien und den Gesamtbundesrat in keiner Weise bänden. *O. Graf.*

# Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit Nr. 64

**Christbaummarkt.**

Was können diese Leute gegen die Kälte tun?

Die Antworten sind in folgenden Fragen versteckt:

1. Tut der Mann gut daran, in die Hände zu hauchen?
2. Das Mädchen scheint unbeweglich dazustehen. Ist das zu empfehlen?
3. Warum schlottern wir bei Kälte?
4. Warum bekommt man in der Kälte eine rote Nase?
5. Warum essen die kleinen und großen Grönländer so gerne Tran?
6. Warum sind die Betrunkenen bei Kälte in Gefahr zu erfrieren?

7. Warum hat Nansen bei seinem Marsch über das Nordpoleis nichts vom Alkohol wissen wollen?
8. Warum sind beim Mädchen Halsbinde und Kappe aus Wolle?

*Zu 1.* Kalte Hände durch Anhauchen erwärmen zu wollen, ist nicht sehr zweckmäßig. Wohl spürt die Haut die angenehme Wärme der Ausatmungsluft. Sie wird dabei aber naß und muß nachher die Wärme aufbringen, die ihr das verdunstende Wasser entzieht. Auch wird die Luft, die man beim Hauchen mehr ausatmet als gewöhnlich, nicht von selbst warm, es ist kalte Einatmungsluft, die ihre Wärme von dem in der Lunge kreisenden Blut bezogen hat. Warmes Blut wird also abgekühlt und die Wärme, die ihm entzogen worden ist, dient nur zum kleinsten Teil wieder den Händen, zum grössern aber der Erwärmung der kalten Umgebung.

*Zu 2.* Bei starker Kälte verkriecht man sich gerne in seine Kleider und bleibt hübsch ruhig, weil jede Bewegung die warme Luft zwischen Kleid und Körper auspreßt und dafür kalte eintreten läßt. Bewegung ist aber trotzdem viel zweckmäßiger als Ruhe, weil bei jeder Bewegung im Körper reichlich Wärme gebildet wird, und weil bei Bewegung das Blut rascher zu kreisen beginnt, und also auch mehr warmes Blut an die frierende Körperoberfläche geschickt wird. Dieses warme Blut an der Körperoberfläche aber empfindet man als angenehme Wärme, und mit dem Frieren ist's aus, wenn man sich kräftig bewegt. Immerhin wird es den Kindern auch leicht verständlich sein, warum schlecht genährte Leute, denen es im Körper an Brennmaterial fehlt, oder Leute mit ungenügendem Blutkreislauf mehr frieren als gesunde und gut genährte.

*Zu 3.* Wie wichtig Bewegung bei Kälte ist, zeigt sich daran, daß der Körper, wenn wir ihn nicht mit unserm Willen zur Bewegung bringen, von selbst anfängt Bewegungen auszuführen: er fängt an zu schlottern. Und wie sehr das Schlottern der Wärmeerzeugung dient, das kann man durch einen einfachen Versuch feststellen. Wenn man die Kinder die Hände fest zu Fäusten zusammenballen und mit den angezogenen Armen möglichst kräftige Zitterbewegungen ausführen läßt, so bekommen sie in kürzester Zeit nicht nur warm, sondern heiß.

*Zu 4.* Rot ist die Haut, wenn die feinen Äderchen darin durch einen starken Blutstrom geweitet werden. Kühlt man die Haut stark ab, so ziehen sich die Ringmüskelchen, die alle Adern umspannen, zusammen, so daß die Äderchen verengt werden und kein Blut mehr durchlassen. (Versuch: Mit den roten Fingerbeeren eiskalte Flächen berühren.) Das ist zweckmäßig, weil dann kein Blut an der Körperoberfläche unnütz abgekühlt wird. Die Haut erscheint also an stark abgekühlten Stellen zunächst weiß. Da aber eine Körperstelle, die lange nicht durchblutet wird, namentlich in der Kälte bald leiden würde, läßt der Körper auch bei großer Kälte nach einiger Zeit doch wieder Blut an die abgekühlten Stellen fließen, und zwar in zweckmäßiger Weise in die besonders gefährdeten Teile, also namentlich in die vorstehende Nase, die Ohren und die Finger, sogar mehr als gewöhnlich. Daher die rote Nase und die roten Ohren beim Schlitteln, und die dunkelroten Hände nach einer Schneeballschlacht.

Bei sehr starker Kälte kann das Gesicht blau werden, und vor dem Erfrieren werden die betroffenen Teile erschreckend weiß. Das erste rührt von schwer zu erklärenden Stauungen des Blutes in den Venen, das letzte von krampfhaftem Zusammenziehen aller Hautblutgefäße her.

*Zu 5.* Die Nahrungsmittel erzeugen beim Verbrennen in unserm Körper nicht alle gleich viel Wärme. Am meisten Wärme spendet das Fett, daher die Liebhaberei der Nordländer für Tran, und daher unser eigenes Gelüste nach fetten Speisen im Winter und auch unsere Abscheu vor heißen, fetten Speisen im Sommer. Genauere Angaben bieten folgende Zahlen: Beim Verbrennen liefert je ein Gramm

| | | |
|---|---|---|
| Eiweiß . . . | 4,1 | Kalorien |
| Fett . . . . | 9,3 | „ |
| Kohlehydrat | 4,1 | „ |

*Zu 6.* Von den 18 Schweizern, die im Jahre 1912 erfroren sind, waren 11 betrunken. Das ist leicht zu verstehen, wenn man folgendes bedenkt: Der Alkohol hat die Eigenschaft, das Blut an die Körperoberfläche zu treiben (d. h. er lähmt die Nerven, die die Zusammenschnürung der Blutgefäße an der Körperoberfläche besorgen). Nach Weingenuß bekommen die Leute einen roten Kopf. In der Kälte empfindet man aber das warme Blut an der Körperoberfläche als wohlige Wärme. Daher der Rat, bei Kälte Schnaps zu genießen. Dieser Rat ist bekanntlich falsch und gefährlich, denn das Blut, das durch den Alkohol an die Körperoberfläche getrieben wird, kühlt sich dort schneller ab als im Körperinnern. Bei Betrunkenen zeigt das Thermometer ein Sinken der Körpertemperatur an. Wohl noch wichtiger aber ist, daß der Mann, der nach Schnapsgenuß heiß bekommt, sorglos die Kleider öffnet und in seinem Dusel überhaupt die Gefahr, die ihm durch die Kälte droht, nicht erfaßt. Er setzt nicht wie der Nüchterne, alle Kraft daran, so rasch als möglich in die Wärme zu kommen, er überlegt auch nicht, wo der nächste Zufluchtsort zu finden ist. Er legt sich in den Schnee, wenn er müde ist und wehrt sich nicht gegen die Schläfrigkeit, die dem Erfrierungstod vorangeht, sondern gibt ihr nach und fällt in einen Schlaf, aus dem er häufig nie mehr erwacht.

*Zu 7.* Diese schlappmachende, den Willen lähmende Wirkung des Trinkens kannte Nansen. Als er mit seinem Freund Johannsen die eingefrorene „Fram" verließ, um durch die Eiswüste zu Fuß nach dem Nordpol zu ziehen, war er darauf gefaßt, unter Umständen einen ganzen Polarwinter in der Nähe des Nordpols im

Freien verbringen zu müssen. Es war ihm klar, daß er mit seinem Freunde übermenschlichen Anstrengungen entgegenging, und daß das leiseste Nachlassen des Willens und der Aufmerksamkeit stets Lebensgefahr bedeuten konnte. Ist es zu verwundern, daß Nansen nichts wissen wollte von dem willenlähmenden Schnaps, und daß später z. B. auch die schweizerische Grönlandexpedition keinen Tropfen Schnaps mit sich genommen hat?

*Zu 8.* Die Luft ist ein schlechter Wärmeleiter. Alle Gegenstände, die viel Luft enthalten, wie Watte, lockere Stoffe, Wolle, Pelz, fühlen sich deshalb nicht kalt an, und um so weniger kalt, je mehr Luft darin ist. Nun enthalten aber Gewebe aus dem krausen Wollhaar bedeutend mehr Luft als etwa dicht gewobene Leinwand. Diese ruhende Luftschicht ist es, die wollene Kleider in der Kälte (aber auch als Schutz gegen die Wüstensonne) zweckmäßig macht.

*

Weitere Hilfe zur Behandlung der Frage Alkohol und Kälte gibt das „Hilfsbuch für den Nüchternheitsunterricht" (Alkoholgegnerverlag Lausanne 1928, Fr. 3.50) und die Gebrauchsanweisung zu dem achtfarbigen Wandbild „Nansen: im Polargebiet ist Alkohol schädlich." (Ebenda, Fr. 2.50, 60/80 cm.)

## Schul- und Vereinsnachrichten

**Baselland.** Außerordentliche Kantonalkonferenz: Gemäß den Beschlüssen der ordentlichen Kantonalkonferenz vom 28. September 1931 wird am Dienstag, den 2. Februar 1932, an Stelle der ordentlichen Mittellehrer-, bzw. Primarlehrerkonferenz eine außerordentliche Kantonalkonferenz der gesamten Lehrerschaft von Baselland treten, um weitere Voten über das wichtige Thema „Das Doppelziel der Primarschule" anzuhören. Nachdem sich noch die Herren Dr. W. Schmaßmann, Bezirkslehrer, Liestal und Fritz Grieder, Sekundarlehrer, Münchenstein, dazu geäußert haben, wird die Konferenz über diese beiden Voten und über die Thesen der Herren W. Hug, Primarlehrer, Binningen, diskutieren, der in einem längern Vortrag schon an der ordentlichen Kantonalkonferenz über das gleiche Thema gesprochen hat. Ferner wird Herr Schulinspektor H. Bührer einige wichtige Mitteilungen, insbesondere zum Primarlehrplan, dessen Provisorium abläuft, zu machen haben und schließlich Herr E. Zeugin, Lehrer in Pratteln, über „Zweck und Ziel der Hilfsschule" reden, um zu zeigen, wie die wertvollen Anregungen des Vortrages, den Herr Dr. H. Hanselmann, Zürich, an der Kantonalkonferenz von 1929 in Muttenz gehalten hat, auch im Baselbiet verwirklicht werden können. Die Mittellehrerschaft wird sich außerdem zur Besprechung der neuen Lehrpläne für die Sekundar- und Bezirksschulen etwas später zu einer halbtägigen Konferenz zusammenfinden. *O. R.*

**Bern.** Die Geburtstagsfeier für Prof. Dr. O. Schultheß findet nicht am 8., sondern am 9. Januar statt.

**Luzern.** Der Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Kantons Luzern für das Jahr 1932 verzeichnet im Abschnitt Erziehungsdepartement an Nettoeinnahmen 536 650 Franken, an Nettoausgaben 3 911 940 Franken. Am Ausgabeposten beteiligen sich die Primar- und Sekundarschulen mit 2 650 200 Franken, die kantonalen Anstalten für Taubstumme und Schwachsinnige in Hohenrain mit 71 300 Franken, das Lehrerseminar in Hitzkirch mit 106 500 Franken, das berufliche Bildungswesen mit 356 000 Franken (Bundesbeitrag 197 200 Franken), die Mittelschulen in Münster, Sursee und Willisau mit 98 700 Franken, die Kantonsschule, die theologische Fakultät und die wissenschaftlichen Sammlungen mit 573 600 Franken.

Wird uns das Jahr 1932 die Annahme des neuen Erziehungsgesetzes bringen? Das ist die große Frage, die die Lehrerschaft beschäftigt. Leider sind die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht derart beschaffen, daß man große Hoffnungen hegen kann. Trotzdem die Vorlage des neuen Gesetzes längst für die Beratung im Schoße des Großen Rates bereit ist, wagte offensichtlich der Herr Erziehungsdirektor nicht, das Gesetz, das selbstverständlich auch neue Opfer verlangt, vor das Forum der Volksvertreter zu bringen. Hoffen wir auf eine baldige Besserung der wirtschaftlichen Krise, damit notwendige Ausbauarbeiten an den verschiedenen Schulstufen vorgenommen werden können. Materiell ist die Lehrerschaft hauptsächlich in der Neuregelung der Alters- und Invaliditätsfürsorge interessiert. Schreiten wir mit einer guten Dosis Optimismus ins neue Jahr, tue ein jeder auf seinem Posten die Pflicht, damit der für eine erfolgreiche Revision des Erziehungsgesetzes günstige Boden in allen Volksschichten zu Stadt und Land geackert ist! *–er.*

**Zürich.** Schulkapitel Dielsdorf. Rhythmikkurs. Am 5. Dezember 1931 ist unser Rhythmikkurs zu Ende gegangen. 29 Teilnehmer: 14 Kolleginnen, 14 Kollegen und 1 Gast (nahezu die Hälfte der Kapitularen) sind den theoretischen und praktischen Darbietungen von Fräulein M. Scheiblauer, Lehrerin am Konservatorium in Zürich, mit großer Freude und Begeisterung gefolgt.

Jeder der vier Kursnachmittage wurde dreistündig geführt. Eine stündige Lektion mit einer Schulklasse (es kamen auf Wunsch der Teilnehmer die 2. Klasse, die 6. Klasse und 1. Sekundarabteilung zur Vorführung) bildete den Anfang, hernach folgte die persönliche Arbeit der Kursteilnehmer für die Dauer einer Stunde und den Schluß des Nachmittags bildeten theoretische Erörterungen und praktische Vorführungen seitens der Kursleitung über Improvisation und die schriftliche Fixierung des Geschauten und Gehörten durch die Kursisten.

Die Vorführungen der Klassen zeigten die Einführung rhythmischer Elemente: Tonwerte, Taktarten, Phrasen usw., Lockerungsübungen, Inhibitionsübungen, Gehörübungen wechselten in mannigfaltiger Art, je nach dem Alter der Schüler. Spiele zur Einübung und Schärfung des Tastsinns schlossen die bunte, bewegungsfrohe Reihe.

Die Freude der Schüler am rhythmischen Unterricht übertrug sich jeweils auf die Kursteilnehmer, die mit Hingabe übten, ihrer Muskeln nicht achtend, nur sich der Freude der Übung hingebend.

Es wird nun die Sache jedes einzelnen sein, aus der Fülle des Geschauten eine für seine Verhältnisse passende Wahl zu treffen, um für die gehemmten Schüler durch rhythmische Übungen „Lösungsmöglichkeiten" zu schaffen, wie sie uns Herr Prof. Dr. Hanselmann in seinem Kapitelsvortrag vom Mai 1931 so trefflich geschildert hat.

Fräulein M. Scheiblauer verdanken wir die hingebende Leitung aufs wärmste und die Bereitwilligkeit, uns in allfälligen weitern Lektionen die Wirkung des Rhythmikunterrichtes in den Fächern: Sprache, Singen, Turnen und Schreiben darzutun. *H. M.*

**Zürich.** Der Stundenplan, eine verbindliche Reihenfolge. Der Vorfall, der Ausgangspunkt und Grundlage des Artikels in Nummer 46 der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 21. November bildet, ist absolut unrichtig wiedergegeben. Die im Artikel gezogenen Schlußfolgerungen sind ehrverletzend und gehen über das Maß zulässiger Kritik hinaus. Infolgedessen wurde gegen Herrn Werner Schmid Strafklage eingereicht. Schulpräsident Wetzikon: Dr. *Rüegsegger.*

## Heilpädagogik

**Heilpädagogisches Seminar Zürich.** Im Frühjahr 1932 beginnt der VII. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Kosten für den Jahreskurs betragen bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum 1200 Fr. bis 2300 Fr., alles inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Es werden nicht mehr als 15 Teilnehmer aufgenommen. Anmeldungen sind bis spätestens anfangs Februar zu richten an das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstr. 1.

**Anormalenhilfe.** In der Dezembersession 1930 haben die eidgenössischen Räte einen Kredit von 300 000 Fr. pro 1931 für das Anormalenwesen bewilligt. Der Bundesrat hat nun kürzlich beschlossen (Sitzung vom 9. Nov. 1931) gemäß den Anträgen des Eidgenössischen Departements des Innern für die offene und halboffene Vor- und Fürsorge für Anormale 75 000 Franken zu gewähren. Davon wurden 48 000 Franken an die Fachverbände der Schweiz. Vereinigung für Anormale (SVFA) verteilt: Schweiz. Zentralverein für das Blindenwesen 5000 Fr., Schweiz. Verband für Epileptische 2000 Fr., Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder und Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme 6000 Fr., Bund schweiz. Schwerhörigenvereine 7000 Fr., Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache 8000 Fr., Schweiz. Verband für Krüppelfürsorge 2000 Fr., Schweiz. Verband für Schwererziehbare 3000 Fr. und Schweiz. Verband von Werkstätten für Mindererwerbsfähige 10 000 Franken.

Die für generelle, allen Anormalengruppen dienenden, schweizerischen Aufgaben wissenschaftlicher, pädagogischer und organisatorischer Art bestimmten 27 000 Franken dagegen wurden der SVFA, sowie den heilpädagogischen Instituten in Zürich, Genf und Luzern ausbezahlt.

Der Hauptanteil der Subvention wird jedoch den Anstalten zukommen. Die für die Anstalten bewilligten 225 000 Fr. verteilen sich auf die Kantone wie folgt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Zürich | 37 | Anstalten | 50 573 | Fr. |
| Bern | 33 | „ | 36 151 | „ |
| Luzern | 7 | „ | 13 113 | „ |
| Uri | 1 | Anstalt | 676 | „ |
| Schwyz | 1 | „ | 2 446 | „ |
| Nidwalden | 1 | „ | 369 | „ |
| Obwalden | 1 | „ | 66 | „ |
| Glarus | 4 | Anstalten | 1 916 | „ |
| Zug | 1 | Anstalt | 142 | „ |
| Freiburg | 6 | Anstalten | 7 184 | „ |
| Solothurn | 5 | „ | 6 435 | „ |
| Baselstadt | 11 | „ | 7 605 | „ |
| Baselland | 8 | „ | 2 784 | „ |
| Schaffhausen | 2 | „ | 526 | „ |
| Appenzell I.-Rh. | — | | — | |
| Appenzell A.-Rh. | 1 | Anstalt | 329 | „ |
| St. Gallen | 19 | „ | 25 155 | „ |
| Graubünden | 5 | „ | 6 584 | „ |
| Aargau | 13 | „ | 21 401 | „ |
| Thurgau | 3 | „ | 3 648 | „ |
| Tessin | 3 | „ | 4 664 | „ |
| Waadt | 13 | „ | 27 067 | „ |
| Wallis | 1 | Anstalt | 2 500 | „ |
| Neuenburg | 3 | Anstalten | 979 | „ |
| Genf | 8 | „ | 2 641 | „ |
| | 187 | Anstalten | 224 954 | Fr. |

Für die Verteilung an die einzelnen Anstalten ist die Gesamtzahl der Verpflegungstage maßgebend. Dabei fallen für die Verteilung von ⅔ der Subvention (150 000 Fr.) die Kategorie der in den einzelnen Anstalten verpflegten Gebrechlichen und für ⅓ der Subvention (75 000 Fr.) die Kapitalien oder Schulden der Anstalten für die Höhe des Beitrages pro Verpflegungstag in Betracht. Die Beiträge an die einzelnen Anstalten schwanken zwischen 60 Fr. und 11 000 Fr.

Die Betriebsdefizite der Anstalten machen jährlich immer noch mehr als 3 Millionen Franken aus. Dies zeigt, wie dringlich diese zum erstenmal erweiterte Bundeshilfe (1930 nur 50 000 Fr.) ist. Trotz dieser Hilfe aber wäre die Existenz fast all unserer Anstalten undenkbar ohne die private Liebestätigkeit, wenngleich auch diese nicht alles leisten kann. Die Lage unserer Anstalten zeigt dies dem Kenner deutlich genug. Gemeinden, Kantone und Bund müssen somit vermehrt helfen. Und nicht zuletzt sollten mehr Mittel zur Verfügung stehen für vorbeugende Arbeit. Die Erwartung aller Freunde der Anormalenhilfe und all derer, die einen Blick fürs Volksganze haben, möge daher in Erfüllung gehen:

Beschluß der Dezembersession, die Bundessubvention für das Anormalenwesen auf 450 000 Fr. zu erhöhen, wie dies bereits anläßlich der Auseinandersetzungen über die Primarschulsubvention im Jahre 1929 schon in Aussicht gestellt wurde. *E. N. M.*

## Totentafel

Im 61. Altersjahr verschied Gotthold Leutenegger, Lehrer in Horn. Seine Jugendzeit verlebte er in Braunau. Die dortige Primarschule, die Sekundarschule Affeltrangen und das Seminar Kreuzlingen vermittelten ihm das Rüstzeug als Lehrer. 1891 fand er seine erste Lehrtelle im Waisenhaus in Basel. Doch schon nach kurzer Wirksamkeit zog es ihn wieder in seinen Heimatkanton, wo er als Verweser an den Sekundarschulen Kreuzlingen und Steckborn, sowie an den Primarschulen Birwinken und Altishausen wirkte. 1894 folgte er einem Rufe nach Horn, das ihm dann zur zweiten Heimat geworden ist.

In seiner außeramtlichen Tätigkeit machte er sich vor allem durch die Pflege des Gesanges verdient. Während 36 Jahren förderte und bestimmte er das gesangliche Leben des Dorfes als Dirigent des Männerchors. Auch auswärts war er als musikalischer Leiter begehrt. Daß ihm als begeisterten Sänger auch die Pflege des Schulgesanges am Herzen lag, ist begreiflich.

An seiner engern, wie weitern Heimat hing er mit großer Liebe. In jüngeren Jahren genoß er als begeisterter Radfahrer manche Schönheiten unseres lieben Vaterlandes.

Zur Ausübung all seiner Tätigkeiten stand dem Verstorbenen bis in jüngste Zeit eine beneidenswerte Gesundheit zu Gebote und schien er gegen Krankheit gefeit zu sein. An seinem 60. Geburtstage zwang ihn jedoch eine Brustfellentzündung ins Bett, von der er sich nicht mehr erholte. Schweren Herzens mußte er sich entschließen, seinen Rücktritt aus dem Schuldienste zu nehmen. Schon einen Monat später trat unerwartet rasch der Tod an sein Krankenlager, ihn wohl vor einer längern Dulderzeit bewahrend.

Am Abend des 12. September nahmen Schuljugend und Männerchor im Liede von ihrem geliebten Lehrer und Leiter Abschied. Unter den Abschiedsklängen der Kirchenglocken entschwand das mit Blumen reichgeschmückte Leichenauto in der Richtung St. Gallen, allwo die sterbliche Hülle des Entschlafenen den reinigenden Flammen übergeben wurde. Bewahren wir dem lieben Verstorbenen ein freundliches Andenken. *Br.*

# Schweizerischer Lehrerverein

**Telephon des Präsidenten des S. L. V.: Stäfa 134.**

**Verhandlungen des Zentralvorstandes.** Sitzung vom 28. Dezember 1931 in Zürich.

1. Ein neues Reglement für die Herausgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung wird durchberaten und angenommen. Es regelt das Zusammenarbeiten der Vereinsleitung, der Redaktionskommission und der Schriftleitung.

2. Herr Nationalrat Graf orientiert über einen umstrittenen bernischen Haftpflichtfall.

3. Es wird beschlossen, an die Herausgabe einer Broschüre von E. Fawer (Bern) zugunsten der Krankenkasse des S. L.-V. die Druckkosten zu übernehmen.

4. Herr Ballmer (Basel) orientiert über die neue „Freiwillige Schulsynode" von Basel-Stadt. Der Z.-V. billigt die Schritte des Präsidenten und des Herrn Ballmer zur Wahrung der Interessen des S. L.-V.

5. Ein Darlehensgesuch wird bewilligt.

6. Der Zinsfuß für Hypotheken 1. Ranges wird ab 1. Januar 1932 auf 4½%, derjenigen 2. Ranges auf 4¾% reduziert.

7. Eine Zuschrift der Lehrervereinigung für Friedensarbeit betreffend: 1. die Stellungnahme zu internationalen Fragen und 2. die Behandlung antimilitaristischer Lehrer im Kanton St. Gallen wird in dem Sinne beantwortet, daß 1. Fragen der Internationale in Zukunft wenn immer möglich in den Organen des S. L.-V. vorbesprochen werden sollen; 2. der S. L.-V. sich in dieser Frage in die kantonalen Angelegenheiten nicht einmischen kann.

8. Die Beschlüsse des Präsidenten und des Leitenden Ausschusses seit der letzten Vorstandssitzung werden genehmigt. Sie betreffen eine Anzahl kleinerer Spenden aus dem Hilfsfonds und der Kurunterstützung.

9. Verschiedenes. a) Der Präsident orientiert über den von der Société pédagogique romande veranstalteten Gesangskurs, für den die eidgenössische Subvention von 1500 Fr. verwendet wurde. — b) Der Stiftung der „Kur- und Wanderstationen" werden pro Jahr 500 Zeilen in der S. L.-Z. für ihre Veröffentlichungen zugebilligt. — c) Nr. 8 der Kleinen Schriften: W. Spieß, „Übungsblätter für Schülerübungen in Chemie auf der Sekundarschulstufe", wurde vom Erziehungsrat des Kantons Zürich unter die empfohlenen und subventionierten Lehrmittel eingereiht. — d) Der Leitende Ausschuß wird ermächtigt, eine Vorlage für Pensionierung der ständigen Angestellten des S. L.-V. vorzubereiten. — e) Der Präsident orientiert über Auswirkungen des Tuberkulosegesetzes, sowie über verschiedene andere Geschäfte. — f) Ein Aufruf der Stiftung Pro Juventute zur Veranstaltung einer Geldsammlung zugunsten der Kinder von Arbeitslosen wird vorgelegt. Er soll in der S. L.-Z. unterstützt werden. Der Z.-V. stiftet einen Betrag von 500 Fr. und wird die Sektionen auffordern, Sammlungen für die Arbeitslosen einzuleiten.

**Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen.** Neue Ermäßigungen ab 1. Januar: Luftseilbahn Gerschnialp–Trübsee bei Engelberg. Gerschnialp–Trübsee Fr. 2.50 statt Fr. 4.—. Trübsee—Gerschnialp Fr. 1.— statt Fr. 2.—. Gerschnialp—Trübsee retour Fr. 3.— statt Fr. 5.—. Auskünfte betreffend Taxen, Fahrgelegenheiten, Unterkünften für Schulen und Vereine erteilt bereitwilligst die Betriebsdirektion in Engelberg (Tel. Nr. 58).

Die Stiftung Pro Juventute führt in der Zeit vom 1.—31. Januar eine **Geldsammlung für die notleidenden Kinder der Arbeitslosen der Schweiz** durch. Die zahlreiche Mitarbeiterschaft befähigt die Stiftung, die Gelder nach dem Stand der Arbeitslosigkeit sachgemäß und gerecht allen Landesteilen zuzuweisen. Der Zentralvorstand des S. L.-V. empfiehlt der schweizerischen Lehrerschaft, die Sammlung nach Kräften zu fördern. Da wir Lehrer uns eines gesicherten Einkommens erfreuen, trägt gewiß jeder gerne zur Linderung der allgemeinen Not bei. Einzahlungen haben auf Postcheck VIII 3100 Stiftung Pro Juventute Zürich zu erfolgen.

## Aus der Lesergemeinde

**Geometrie und Hauswirtschaft.** In Nr. 51, Jahrg. 1931, der Lehrerzeitung äußert sich „der Präsident einer Sekundarschulpflege des Kantons Zürich" zur Stellungnahme der Sekundarlehrerschaft der Stadt Zürich in der Frage des Kochunterrichtes an der Sekundarschule in einer Weise, die zeigt, daß er über die hiesigen Verhältnisse und Vorgänge sehr unvollkommen unterrichtet ist. So ist es unrichtig, von einem Streit zwischen Sekundarlehrern und Frauenvereinen zu reden. Der Konvent der Sekundarlehrer hat einfach auf Verlangen des Schulvorstandes zu der Frage Stellung bezogen, ob auch nach Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule der Kochunterricht an der Sekundarschule beizubehalten sei oder nicht, während die Frauen, von dem jedem Bürger zustehenden Petitionsrechte Gebrauch machend, auf Beibehaltung des genannten Unterrichtes plädierten. Wenn nun der Sekundarlehrerkonvent in seiner Eingabe an den Schulvorstand für Aufhebung des Kochunterrichtes eintrat, so geschah es nicht, wie der Herr Einsender meint, um den unverkürzten Geometrieunterricht auch für die Mädchen zu verlangen. Vor einigen Jahren schon ist die Zahl der Geometriestunden für Mädchen zum Zwecke der Entlastung auf eine reduziert worden, ohne daß die Sekundarlehrer ein Wort dagegen eingewendet hätten. Erst als infolge der Einführung des obligatorischen Kochunterrichtes auch diese einzige Stunde noch fallen gelassen und die Zahl der Zeichenstunden auf eine heruntergesetzt wurde, da haben wir Einspruch erhoben, obschon wir den Wert der hauswirtschaftlichen Schulung der Mädchen durchaus anerkennen. Nachdem nun sämtliche Mädchen durch das Fortbildungsschulgesetz zum Besuche von 240—360 Stunden Hauswirtschaftsunterricht verpflichtet werden, glaubten wir im Interesse unserer Schülerinnen zu handeln, wenn wir die Aufhebung des Kochunterrichts an der Sekundarschule und die Wiedereinführung einer Geometriestunde und der zweiten Zeichenstunde beantragten. Dabei hatten wir nicht in erster Linie die Ausbildung des logischen Denkvermögens im Auge – obschon wir vom formalbildenden Wert des Unterrichts nicht so gering denken wie die vom Herrn Einsender angeführten Kollegen – sondern die Vermittlung derjenigen elementaren geometrischen Kenntnisse und zeichnerischen Fertigkeiten, die für eine ganze Reihe von Frauenberufen unentbehrlich sind. Wenn die Konventsversammlung es dann abgelehnt hat, zugunsten des Kochunterrichtes eine Verkürzung des Handarbeitsunterrichtes anzuregen, so tat sie es, um nicht die Bitte der frommen Pintschgauer zu wiederholen, der heilige Florian möge lieber anderer Leute Häuser anzünden.

*Der Präsident des Sekundarlehrerkonventes der Stadt Zürich.*

# Bücherschau

**Studer, Gottlieb.** Über Gletscher und Gipfel. Herausgegeben und mit Lebensbild versehen von Dr. Ernst Jenny. Mit 28 Bildern nach Zeichnungen des Gottlieb Studer. 448 Seiten. Leinen Fr. 9.50.

Das Gottlieb Studer-Buch ist das Testament des bedeutendsten Pioniers der Schweizeralpen.

Jeder Bergsteiger, der mit den Gefahren der Berge einigermaßen vertraut ist und weiß, was Gletscherwanderungen sind und Traversierungen an steilen Halden, Klettern im Fels und an vereisten Hängen, liest die Schilderungen Studers mit Spannung und Hochachtung vor seinen Leistungen. Handelt es sich hier doch um Bergwanderungen, die fast 100 Jahre zurückliegen und zu einer Zeit unternommen wurden, als es noch keine Klubhütten, keine zuverlässigen Führer, keine nach heutigen Begriffen genügende Ausrüstung, weder gute Karten noch aufschlußreiche Literatur gab. Zu wahrer Begeisterung erhebt sich Studers Sprache beim Schildern der großartigen Aussicht, die er vom Gipfel so manches unserer größten Bergriesen ge-

nießen durfte. Nicht Sportgeist allein und schon gar nicht Sucht nach Spitzenleistungen trieben Studer immer und immer wieder in die Berge, sondern tiefe, reine Liebe zu der mächtigen, großartigen Natur, verbunden mit einem gewissen Forscherdrang die topographischen Zusammenhänge der einzelnen, damals noch sehr wenig bekannten Gebirgsgruppen zu ergründen, waren es, die ihn die ganze Gebirgswelt von den Grandes Rousses bis zum Großglockner durchwandern ließen. So zeigt er uns Modernen, die wir Sport oft nur noch um des Sportes willen treiben, den Weg zurück zur besinnlichen Einkehr und zum richtigen, wahrhaften Genießen der Schönheiten unserer lieben Bergwelt. Dies ist der Gewinn, den wir aus seinem alpinen Vermächtnis ziehen können. *P. O.*

**Schwertenbach, Wolf.** Meinand Resich. Grethlein & Co., Zürich. 1931. 255 S. kart. 5 Fr., Leinen Fr. 7.50.

Wolf Schwertenbachs Kriminalroman „Meinand Resich" ist eigentlich mehr als ein Kriminalroman, er ist eine bald ironische, bald humorvolle, bald bitterernste Kritik an unserer Zeit und Gesellschaftsordnung.

Im Mittelpunkt steht ein „biologisch Pensionierter", der aus dem Jenseits Rache nimmt. Die Polizei ist hinter dem angeblichen Mörder des Überseers her, ein kluger und warmblütiger Privatdetektiv deckt das Rätsel auf, dessen Lösung im Namen „Meinand Resich" liegt.

Dieser Kriminalroman hat manchem seiner Art die psychologische Schärfe, die lückenlose Verkettung, den saubern Stil und eine menschlich erträgliche Handlung voraus, die äußerer Sensation ausweicht. *Bt.*

**Tanner, Heinr.** Der Wald unserer Heimat. Sonderdruck aus dem 18. Jahrbuch des Kant. Lehrervereins St. Gallen. Mit 59 Textbildern. 135 S. 1931. (Zu beziehen beim Verfasser, kant. Oberforstamt, St. Gallen; 3 Fr.)

Darstellungen über den heimischen Wald für die Hand des Lehrers sind nicht zahlreich. Zwei vorzügliche Werke hat der Schweizerische Forstverein herausgegeben: „Die forstlichen Verhältnisse der Schweiz", fachmännisch bearbeitet von Ph. Flury (2. Auflage, 1925), und „Unser Wald", ein anziehendes Volks- und Jugendbuch in drei Bändchen (1928). Letztes Jahr ist Baviers „Der Wald und wie wir ihn pflegen" hinzugekommen, und heute schenkt uns der I. st. gallische Forstadjunkt sein ungemein ansprechendes Werkchen, reich illustriert von Lehrer P. Pfiffner. Anregend und mit Wärme geschrieben, enthält es alles, was der Lehrer für die Schule und etwas darüber hinaus zum tieferen Verständnis unseres Waldes wissen muß, nämlich: Den Wald im Wandel der Zeiten; Wichtigstes über forstliche Gesetzgebung; biologische Grundlagen; Charakteristik der einzelnen Laub- und Nadelhölzer (Bäume und Sträucher); Verwendung und Verarbeitung des Holzes; die forstlichen Betriebsarten; Wirtschaftspläne; tierische und pflanzliche Schädlinge; forstliche sBauwesen. Die Textbilder geben wohl gegen 200 Einzelheiten trefflich wieder und sind zugleich ein Schmuck des Buches. So umfaßt z. B. ein kaum halbseitiges Bild der Hagebuche einen Zweig mit Trieb, Kätzchen, Fruchtstand, Einzelfrucht, Same und Knospen. Obwohl für die st. gallische Lehrerschaft geschrieben, reicht die Bedeutung dieses Werkchens weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Möge es die verdiente Beachtung finden! *Frr.*

Der Herausgeber der **Illustrierten Schülerzeitung** erfreut die Leser mit einer schönen farbigen Beilage von Albert Hess: Brief ans Christkind, die etwas von der Glückseligkeit des Kinderweihnachtstraumes ahnen läßt. Die hübschen Festgedichte und Geschichten werden Lehrern und Schülern gleich willkommen sein. *F. Kl.-W.*

**Brugger Neujahrsblätter** 1932. Der 42. Jahrgang dieses sehr angesehenen Jahrbüchleins bringt seiner Tradition entsprechend eine interessante Schau über das, was fleißige Forscher im Verlaufe des Jahres an historischem oder kulturellem Gut Lokalchroniken, Chorgerichtsmanualen, Familiendokumenten entnommen und der Gegenwart nahegebracht haben. Wir erwähnen die Mitteilungen über die Burg Auenstein, die Kirchenakten über ein dämonisches Weib des siebzehnten Jahrhunderts, einen Raufhandel und dessen Abwandlung durch Schiedsspruch des Landvogts Emanuel von Graffenried. Zwei prächtige Fündlein für literarische Feinschmecker stellen Victor Hugos Impressionen über Stadt und Landschaft Brugg und deren reizende Töchter, sowie Abraham Emanuel Fröhlichs Beitrag an das „Schiller-Album" dar. In vortrefflichen Tagebuchnotizen meldet sich ein Ornithologe aus dem Gebiet des Bözbergs zum Wort. Der Brugger Magistrat Dr. med. Hans Siegrist erfährt in einem Nachruf tiefempfundene Würdigung.

Flott illustriert und mit ansprechenden Gedichten ausgestattet, stellt das Werklein auch seinem Leiter, Herrn Bezirkslehrer Otto Berger, das Zeugnis eines feinsinnigen Literaten aus. Verlag Effingerhof, Brugg. Preis 1 Fr. *H. S.*

Abreißkalender **„Die Heimat"** 1932. Verlag Haeschel-Dufey, Lausanne. Fr. 4.—.

In den prächtigen Tiefdruckbildern sind alle Gegenden der Schweiz vertreten. Landschaftsaufnahmen wechseln mit Gebäudeansichten und Bildern aus dem Sportleben. Der Kalender kann einen eigentlichen Wandschmuck bilden und wird in den Schulen auch zur Belebung des Unterrichtes in Schweizer Geographie beitragen. *Kl.*

**Wo bin ich? – Où suis-je?** Schweizerisches Geographiespiel von Marie Reymond. Verlag Delachaux & Niestlé S. A., Neuenburg. Preis Fr. 4.50.

Eigentlich ein Geographie- und Geschichtsspiel. Jeder Spieler erhält Spielmarken einer Farbe. Der Spielleiter liest von einer der 100 Karten die Frage, z. B.: Ich bin der Hauptort des Thurgaues und von Obstbäumen umgeben, – oder: Ich bin ein Schlachtfeld in der Nähe eines Sees, aus welchem die Suhr fließt, – oder: Der Hinterrhein entspringt bei mir. – Der Spieler, der zuerst den richtigen Namen ruft, legt eine Spielmarke auf den betreffenden Ort. Gewinner: wer am meisten Marken legen konnte. Also eine spielhafte Wiederholung und Einprägung des Stoffes der 5. und 6. Klasse; gut zusammengestellt, sich auf Wissenswertes beschränkend. Da die Fragen deutsch und französisch auf den gleichen Zetteln stehen, läßt sich auch ein Gewinn für Französischlernende denken. Die Ausstattung ist sorgfältig und dauerhaft. Das Spiel eignet sich für die Familie, aber auch zur Verwendung in der Schule in Gruppen bis zu 8 Schülern. *B.*

**Das neue Universum,** 52. Band. Union deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart. 464 S. Leinen M. 6.80.

Das neue Universum, das schon vor Jahrzehnten der Traum aller technisch veranlagten Buben war, hat auch heute seinen Reiz noch nicht eingebüßt. Auch der neueste, 52. Band, birgt wieder eine überreiche Fülle von Wissenswertem aus allen möglichen Gebieten. Auch die Unterhaltungslektüre kommt nicht zu kurz, doch liegt die Stärke des Buches sicher im Belehrenden. Schade ist nur, daß die Stoffbehandlung nicht immer der Fassungskraft derer angepaßt ist, die wohl das Hauptkontingent der Leser darstellen, nämlich unserer 13—16jährigen. *H. S.*

**Gonzenbach, W. v.** Die Liebe der Geschlechter. Der Jugend von heute und ihren Eltern. Schweiz. Zentralstelle für Gesundheitspflege, Zürich. 31 S. Geh. 80 Rp., bei größeren Bezügen 60 Rp.

Gonzenbach will nicht physiologische Vorgänge beschreiben; die Seelenrichtung, das Reinhalten der Gesinnung, ist ihm die wertvollste Voraussetzung für die richtige und glückliche Beziehung der Geschlechter. In vornehmer Weise spricht er zum Leser, ihm das Heilige und Reine der Lebensvorgänge darlegend. Die gehaltvolle Schrift sollte recht vielen jungen Menschen mit auf den Lebensweg gegeben werden. *Kl.*

Vom **Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz** liegt nunmehr der 6. Band abgeschlossen vor. Das neueste Heft (The—Tin) enthält unter anderm eine eingehende Darstellung des Thurgaus. Das Hist.-Biogr. Lexikon ist jedem Lehrer ein willkommenes Hilfsmittel zur Vorbereitung für Heimatkunde, Geschichte und Geographie.

Neue Hefte der schönen und preiswerten Bildersammlung **„Der Eiserne Hammer"** (Robert Langewiesche, Königstein im Taunus): Der Baum im Bilde der Landschaft. Erlesene Naturaufnahmen voller Stimmung. Jedes Bild ein Kunstwerk für sich. — Mariechen, allerlei reizende oder köstliche Bilder aus einem Kinderleben. — Preis jedes Bändchens Fr. 1.50.

**Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich**

Zu beziehen im guten Fachgeschäft

Mit dem Ohr allein ist jedes Schaub-Gerät von andern Empfängern zu unterscheiden. — Der klangschöne, volle Ton, die scharf getrennte Wiedergabe der einzelnen Stationen, das Fehlen jeder Störung durch den Ortssender bei Fernempfang lassen jedes Schaub-Gerät mit Sicherheit erkennen, auch wenn Sie es nicht sehen! — Prüft man aber erst den jedem Schaub-Gerät eingebauten Schnellwähler mit geeichter Skala, so ist der Entschluss nicht zweifelhaft:

**Wer Vollkommenheit wünscht, wählt Schaub**

Schirmgitter-Fernempfänger für 5 Röhren von Fr. 425. m. R. an. Zu beziehen im Fachgeschäft. Verlangen Sie Prospekt Nr. 2.

**SCHAUB**

Schaub-Radio-Generalvertretung, **Bansi-Ammann**
Zürich 2 Ausstellung Tödistr. 9 (b. Kursaal) Tel. 57.666

Kontrollieren Sie bei Kauf, dass der Schaub-Apparat die Fabriknummer trägt und verlangen Sie zu jedem Apparat den Kontrollzettel des Generalvertreters Bansi-Ammann; denn nur diese Apparate werden von Fabrik und Generalvertretung garantiert.



# Wie bestreicht man einen Geigenbogen?

Antwort auf diese nicht unwichtige Frage finden Sie in unserer Broschüre „Meisterbogen", die auch sonst manches Wissenswerte für Violinspieler enthält und jedem Interessenten gratis und franko zugesandt wird.

**hug**
Hug & Co.
Zürich
Sonnenquai

Abteilung für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen.



**Gesucht**
in „Pension Stelserhof"
**Skischulen u. Ferienkolonien**
für Sommer und Winter. Modern eingerichtetes Haus, 1250 m ü. M. Schöne Aussicht und wunderschöne Skifelder.
**Telephon 55.49.** 3576
**Christian Däscher,**
**Schiers-Stels**



## Gesucht

zürcher. Primarlehrer (in), der einem 8jährigen, geistig etwas zurückgebliebenen Mädchen nebenamtl. Privatunterricht erteilen würde. Zürcher Vorort. Wöchentl. 6—8 Stunden. Offerten unter Angabe des Alters, Gehaltsansprüchen und der zur Verfügung stehenden Zeit unt. Chiffre **L 3563 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof.


## Töchterschule der Stadt Zürich
## Ausschreibung einer Lehrstelle

An der Handelsabteilung der Töchterschule Zürich ist auf Beginn des Schuljahres 1932/33 eine

**Lehrstelle für Handelsfächer**

infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers zu besetzen.

Die Bewerber müssen sich über abgeschlossene betriebswirtschaftliche Hochschulstudien (wenn möglich Handelslehrerpatent) und über längere kaufmännische und lehramtliche Tätigkeit ausweisen können. Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer 7512—10 824 Fr., für Lehrerinnen 6720—9672 Fr. Der Beitritt zur städtischen Versicherungskasse ist obligatorisch. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Wohnsitznahme in der Stadt Zürich oder im Eingemeindungsgebiet verbunden.

Bewerbungen mit Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den erforderlichen Ausweisen sind bis **23. Januar 1932** an die **unterzeichnete Amtsstelle** mit der Aufschrift „Handelslehrerstelle an der Töchterschule" zu richten.

Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Handelsabteilung (Großmünsterschulhaus).

**Zürich,** den 16. Dezember 1931.

3568 **Der Schulvorstand der Stadt Zürich.**

## Städt. Gymnasium Bern.

Auf Beginn des Schuljahres 1932/33 ist definitiv zu besetzen: Die Stelle eines Lehrers für

**Deutsch und Latein an der Literarschule**

ergänzt durch einige Stunden am Progymnasium. Besoldung Fr. 8220.— bis Fr. 11 160.—, Pflichtstundenzahl 22–28. Dienstjahre an öffentlichen Schulen werden ganz, solche an privaten Anstalten ganz oder teilweise angerechnet. Der Gewählte ist verpflichtet, in der Gemeinde Bern Wohnsitz zu nehmen.

Anmeldungen bis 16. Januar an das Rektorat der Literarschule Bern. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. 1

## Primarschule Feuerthalen.
## Offene Lehrstellen.

An der Primarschule Langwiesen sind auf Beginn des Schuljahres 1932/33 zwei Lehrstellen neu zu besetzen.

Bewerber belieben ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse, der Ausweise über bisherige Tätigkeit und des Stundenplans bis 20. Januar 1932 an den Präsidenten der Gemeindeschulpflege, Herrn Molkereichef Fritz Frei, Feuerthalen, einzusenden.

Feuerthalen, den 28. Dezember 1931.

4 **Die Schulpflege.**

## ZUM JAHRESWECHSEL

*entbieten wir allen Lesern, Freunden, Mitarbeitern und Inserenten der Schweizerischen Lehrerzeitung*

UNSERE BESTEN WÜNSCHE
FÜR EIN GLÜCKLICHES 1932

Art. Institut Orell Füssli · Orell Füssli-Annoncen · Zürich

Wenn Sie die Anschaffung eines **PROJEKTIONS-APPARATES**

vorhaben, so ist es von grosser Wichtigkeit, dass Sie über den heutigen Stand der Projektionstechnik genau orientiert sind. **Unser neuer Projektionskatalog Nr. 36** gibt Ihnen reichen Aufschluss über sämtliche Projektionsarten und beschreibt die jeweils empfehlenswerten Geräte. Schreiben Sie uns bitte eine Karte und die Schrift wird Ihnen kostenfrei zugesandt. Nach dieser allgemeinen Orientierung lassen Sie sich die verschiedenen Apparate vordemonstrieren, vergleichen Sie dieselben in Bezug auf Ausführung, Handhabung und Leistung, und Sie werden sich selbst ein massgebendes Urteil bilden können. Zu jeder Auskunft sind wir jederzeit gerne bereit. Vortreffliche Geräte auch in niedrigen Preislagen

2410

**GANZ & CO.** BAHNHOFSTRASSE 40 **ZÜRICH**
Ältestes Spezialgeschäft in der Schweiz

## Offene Lehrstelle.

Am **Lehrerseminar** in **Kreuzlingen** ist auf Beginn des Schuljahres 1932/33 die Stelle eines **Übungs-** und **Methodiklehrers** zu besetzen. Das Einkommen beträgt Fr. 6200.– bis Fr. 8000.–; dazu kommt die Entschädigung für die Methodikstunden. Bisherige Dienstjahre werden in angemessener Weise angerechnet. Nähere Auskunft erteilt auf Wunsch die Seminardirektion.

Anmeldungen sind mit Lebensbeschreibung und Ausweisen über Ausbildung und Lehrtätigkeit auf der Volksschulstufe bis zum **16. Januar 1932** dem unterfertigten Departemente einzureichen.

**Frauenfeld,** den 21. Dezember 1931.

**Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.**

3578

**Bleichsucht und Blutarmut**
kommen von Ernährungsmängeln. Die Kraftnahrung
**Energon**
mit blutbildenden Salzen und Pflanzenstoffen gibt jungen Leuten gutes Aussehen Kraft u. Gesundheit.
Büchse Fr. 3.50 Trutose A.-G. Zürich

## Heiratsantrag.

Für Verwandte, junge, hübsche, staatl. diplom. Klavierlehrerin, sprachenkundig, suche einen gebildeten, musikliebenden Gatten, aus Lehrerkreisen, in gesichert. Lebensstellung. Gefl. Offert. unt. Chiffre L 5 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

**DIPLOME**
**PLAKATE**
**für jeden Anlaß**
liefert als Spezialität
A. G. Neuenschwandersche Buchdr.
Weinfelden (Thurg.)
Illustr. Preisliste verlangen

**Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift**
beim Verlag:
ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

## Sekundarschule Wädenswil-Schönenberg.

## Offene Lehrstelle.

Infolge Hinschieds des bisherigen Inhabers ist eine Lehrstelle an der Sekundarschule Wädenswil-Schönenberg auf Beginn des Schuljahres 1932/33 neu zu besetzen. Der Kandidat sprachlich-historischer Richtung muss Singen erteilen können; erwünscht ist ferner die Fähigkeit, Englisch zu unterrichten. Gemeindezulagen 1600 bis 2800 Franken; die Pensionsverhältnisse sind durch Reglement geordnet.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen, begleitet von Sekundarlehrerpatent, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit und Stundenplan, bis 15. Januar 1932 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn **Dr. E. Barich, Wädenswil** einsenden. 3574

Die Sekundarschulpflege.

**Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik**
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
**Küsnacht-Zürich**
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41
**Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule**
1920 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

*Der Schreibunterricht mit den neuen Werkzeugen und unsern Materialien wird zur Freude.*

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Wir sind Alleinfabrikanten der richtigen **Original-Schriftreformhefte**

Grosses Lager in allen Federn

Verlangen Sie unser Angebot in: Schulmaterialien, Lehrmitteln, Anschauungsmaterialien, Schulgeräten, Materialien für den Handfertigkeitsunterricht etc. 2377

**Astano**
638 m ü. M.
Bezirk LUGANO
1518 Südschweiz

**PENSION POST**
Fam. Zanetti & Schmidhauser, Besitzer, Staubfreie Höhenlage. Ueberaus sonnige, milde Lage, grosse Naturparkanlage. Im Winter, Frühling, Sommer u. Herbst gut besucht., bürgerl. Haus. Pens. inkl. Zim. Fr. 7 — Erste Ref. Prosp. auf Verlangen.

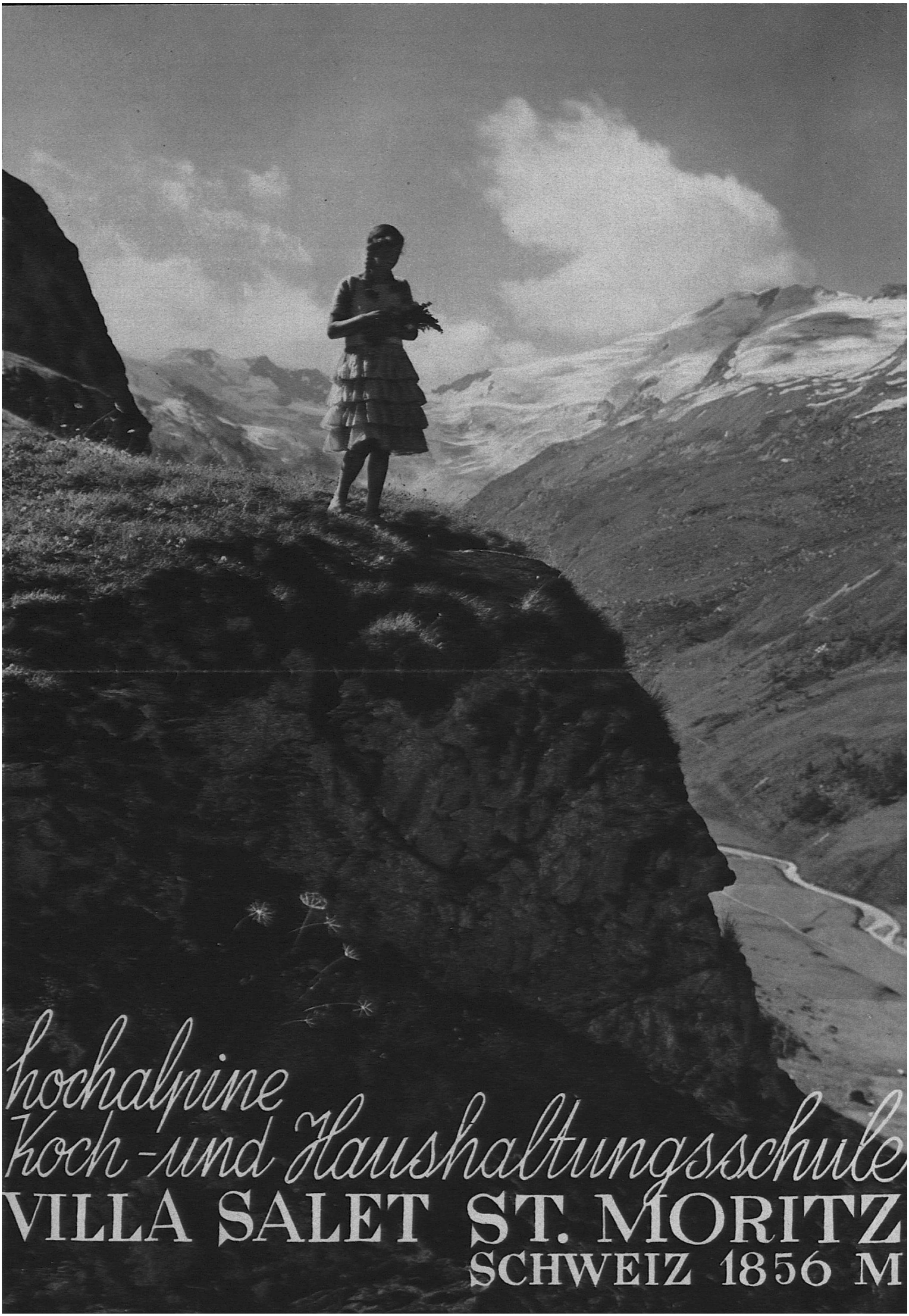
**Vereinsfahnen** garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stulpen, Federn, Schärpen etc. liefern preiswert 2038
**Kurer, Schaedler & Cie., Wil**
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstkl. Spezialhaus für Fahnenstickerei

**ABONNEMENTSPREISE:**

| | Jährlich | Halbjährlich | Vierteljährlich |
|---|---|---|---|
| Für Postabonnenten: | Fr. 10.30 | Fr. 5.30 | Fr. 2.80 |
| Direkte Abonnenten: Schweiz | 10.— | 5.10 | 2.60 |
| Direkte Abonnenten: Ausland | 12.60 | 6.40 | 3.30 |

*Telephon 37.730 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.*

**INSERTIONSPREISE:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füßli-Annoncen, Zürich,** Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*


hochalpine
Koch- und Haushaltungsschule
VILLA SALET ST. MORITZ
SCHWEIZ 1856 M

# Hochalpine Koch- und Haushaltungsschule Villa Salet, St. Moritz

Modern eingerichtetes Haus, in freier, sonniger Lage. Warm- und kaltfließendes Wasser in allen Zimmern.

Verbindung von Unterricht mit Kur und Sport im Höhenklima.

Ausbildung von 8-10 Schülerinnen in der Hauswirtschaft, in der bürgerlichen, feinen und diätetischen Küche. Systematischer Unterrichtskurs in Gesundheitslehre (besonders Ernährungslehre), Einführung in die Kinder- und Krankenpflege.

Eine zweckmäßige Tageseinteilung gewährt den Schülerinnen genügend Zeit für Sprachstunden, Musik, Sommer- und Wintersport (Tennis, Reiten, Schwimmen, Gymnastik, Spaziergänge, Bergtouren, Ski, Schlittschuh).

Heilquellen von St. Moritz-Bad (Trink- und Badekur): Anämie, Asthma, Rekonvaleszenz, Nervosität, Konstitutionsschwäche, Zirkulationsstörungen.

Sommer-, Winter- und Jahreskurse. Monatlicher Pensionspreis Fr. 400.- bis 480.- (Winter).

Ausführliche Prospekte und jede gewünsche Auskunft durch:

*Frau H. Gut-Tobler*
*und Dr. med. Paul Gut, St. Moritz*

Amstutz

Villa Salet
Bahnhof

BINGLER

# ERFAHRUNGEN
## IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
**Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles**

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1932 — 17. JAHRGANG • NUMMER 1

C/s. K

## Rasches Demonstrationsmodellieren im naturgeschichtlichen Unterricht

Von Dr. *B. Hofmänner*, Gymnasium La Chaux-de-Fonds.

Selbstbeobachtung und Praktikum bringen es mit sich, daß im naturgeschichtlichen Unterricht heute nicht übermäßige Anforderungen an die räumliche Vorstellungskraft der Schüler gestellt werden müssen. Trotzdem gibt es immer noch gewisse Kapitel, für welche die Materialbeschaffung schwierig ist oder wo die direkte Beobachtung der Vorgänge unmöglich ist. Besonderen Schwierigkeiten begegnen wir auf dem Gebiete der Entwicklung. Wie schwer ist es zum Beispiel, lückenloses Demonstrationsmaterial zu beschaffen für die Entwicklung des Fruchtknotens aus dem Fruchtblatte, die Bildung der Samenanlage, die Entwicklungsstadien bis zur Gastrula, usw.

Ein bewährtes Hilfsmittel ist das Modell. Hierbei möchte ich aber nicht den vielen käuflichen Modellen, die in ihrer Art oft wahre Kunstwerke sind, das Wort sprechen. Ihre Anschaffung stößt, namentlich in kleineren Schulen, auf finanzielle Schwierigkeiten. Auch lassen sie den Werdegang der Dinge nicht so vor Augen treten wie wir es wünschen.

Hier können wir selber einspringen, indem wir die Modelle vor den Augen der Schüler entstehen lassen. Nach einiger Übung ist es eine Freude, mit raschen Griffen das Modell, selbst das Kompliziertere, zu erstellen. Jedermann, der es probiert, wird erstaunt sein, wie rasch man sich die nötige Sicherheit in der Handhabung und im Formen der Formmasse aneignet. Den Schülern macht es Spaß bei Repetitionen oder anläßlich praktischen Übungen die Herstellung der Modelle zu wiederholen. Selbstverständlich kann man solche, eigentlich nur für die betreffende Stunde hergestellten Modelle auch für längere Zeit aufbehalten.

Bevor ich auf einige schöne und typische Beispiele eintrete, will ich kurz einige Hinweise auf das wenige benötigte Material machen:

1. Formmasse. Als solche empfehle ich Plastilin, welches in verschiednen Farben erhältlich ist. Die Verwendung von zu vielen Farben ist hingegen nicht ratsam, da sich dieselben nur zu rasch zu einem undefinierbaren Grau vermischen, wenn nicht immer ganz sauber gearbeitet wird. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß man mit zwei Farben, z. B. Rot und Hellblau, sehr gut auskommt. Zur Aufbewahrung wickelt man das Plastilin vorteilhaft in Öl- oder Pergamentpapier ein.

2. Glyzerin zum Anfeuchten und Geschmeidigmachen des Plastilins. Es hat gegenüber allen andern Verdünnungsmitteln die Vorteile, nur sehr langsam zu verdunsten, nicht schmierig oder fettig und klebrig zu sein, sich mit Wasser leicht vom Material und von den Händen entfernen zu lassen. Die Zugabe von Glyzerin erfolgt am besten beim Durchkneten der Masse und zwar so lange, bis sich diese leicht formen läßt.

3. Schaufensterglasplatte 30×40cm; diese kann unter Umständen durch eine Marmorplatte, oder polierte Hartholzplatte ersetzt werden.

4. Wallholz (Teigroller) zum Durchwirken und Ausrollen der Plastilinmasse. Das Ankleben an Roller und Unterlage vermeidet man durch leichtes Befeuchten mit Glyzerin.

5. Küchenmesser. (Man vermeide, ein Taschenmesser mit Glyzerin in Berührung zu bringen, da es nachher dem Roste ausgeliefert ist.)

6. Modellierspachteln aus Buchsholz. Man kann die Spachteln auch selber aus Buchen-, Birn-, oder Kirschbaumholz herstellen.

7. Glaskugel (eventuell polierte Kugel aus Metall, Hartgummi oder Hartholz) von 3–4 cm Durchmesser, Feilengriff, Glasröhren (dickwandige!) zur Herstellung von Hohlkörpern.

8. Öl- oder Pergamentpapier zum Trennen verschiedenfarbiger Plastilinschichten.

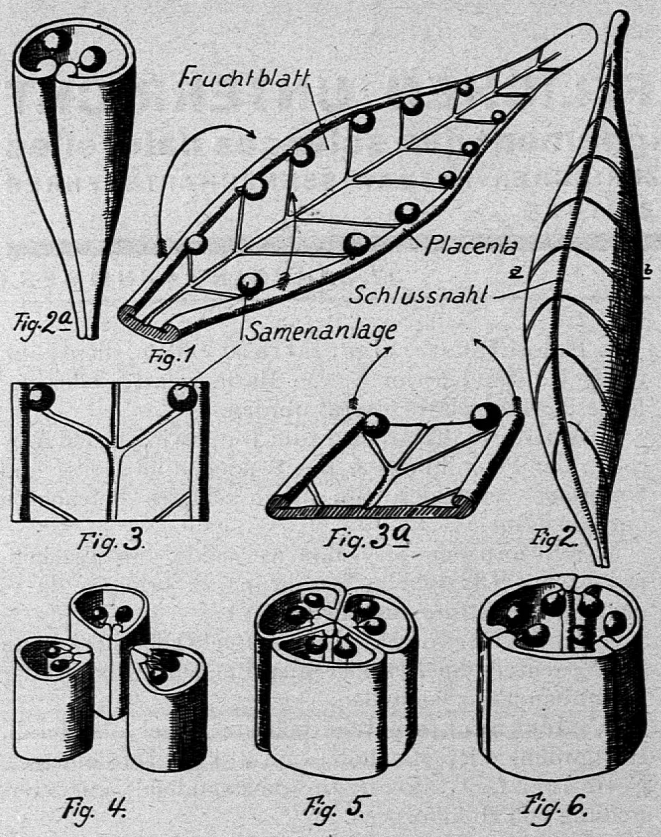
Die Beschaffung des Materials ist, mit Ausnahme des Plastilins und Glyzerins, überall möglich. Farbiges Plastilin (Nakiplast) wird von Günther und Wagner, Tuschefabriken, hergestellt und in viereckigen Blöcken und runden Stangen in Handel gebracht.

Die drei nachfolgenden Beispiele von Modellen zeigen besonders typisch, wie durch einfache und rasche Modellierung gewisse, schwer verständliche Vorgänge der Entwicklung in zweckdienlicher Vergrößerung vorgeführt werden können. Ich wählte aus der Fülle der leichter ausführbaren Modellen: 1. Entwicklung des Fruchtknotens der bedecktsamigen Phanerogamen; 2. Entwicklung des Amphioxuseies bis zur Gastrulabildung; 3. Entwicklung des Gehirns bei den Schädellosen und den Wirbeltieren.

**1. Entwicklung des Fruchtknotens der bedecktsamigen Phanerogamen** (Fig. 1—6). Die mündliche Erklärung der Begriffe nacktsamig und bedecktsamig befriedigt nur selten das Verständnis, indem die räumliche Vorstellungskraft ungenügend entwickelt ist. Mit dem zu besprechenden Modell ergibt sich der Unterschied spielend.

Wir rollen einen Klumpen Plastilin auf etwa 5 mm Dicke, 20 cm Länge und 25–30 cm Länge aus. Um Zeit zu gewinnen ist es angezeigt, einige ausgerollte Massen bereit zu halten. — Hierauf schneiden wir die Form eines Fruchtblattes heraus, rollen den Rand zur Plazenta um, zeichnen mit der Spachtel die Hauptnerven ein, kleben kleine Kügelchen als Samenanlagen an die Endpunkte der Nerven und das Modell des offenen oder ausgebreiteten Fruchtblattes ist fertig (Eig. 1). Dabei ergibt sich von selbst die Definition des Fruchtblattes als ein dem Zwecke der Fortpflanzung angepaßtes Blatt, mit zur Plazenta verdicktem Rande, auf welchem sich die Samenanlagen entwickeln. — Das offen liegende Fruchtblatt entspricht den Verhältnissen

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1932 K. 263. BERN




bei den Nacktsamigen; legt man die Samenanlagen außen an den Rand, derart, daß sie abstehen, so hat man das getreue Bild des Fruchtblattes der Cycas (Palmfarne).

Nun schließen wir das Fruchtblatt zum Stempel (Fig. 2), an welchem wir sofort Fruchtknoten, Griffel und Narbe erkennen. Ein Querschnitt (Fig. 2a) zeigt die Anordnung der Samenanlagen in zwei Reihen im Innern der Fruchtknotenhöhle.

Die Figuren 3 und 3a zeigen Fruchtblattquerstücke, deren wir 12–15 Stücke vorbereiten, um mit ihnen die Bildung der aus mehreren Fruchtblättern bestehenden Fruchtknoten zu erläutern. Durch aneinanderreihen dreier offener Fruchtblätter erhalten wir den einfächrigen Fruchtknoten (Fig. 6). Die aus je einem geschlossenen Fruchtblatt gebildeten Stempel können getrennt bleiben (Fig. 4) oder zum mehrfächrigen und zusammengesetzten Fruchtknoten vereinigt werden (Fig. 5).

Umgekehrt kann auch die Öffnungsweise der zu Früchten ausgereiften Fruchtknoten an denselben Modellen gezeigt werden, z. B. die verschiedene Öffnung der Kapseln der Tulpe und der Herbstzeitlose, der Balgfrucht und Hülsenfrucht usw.

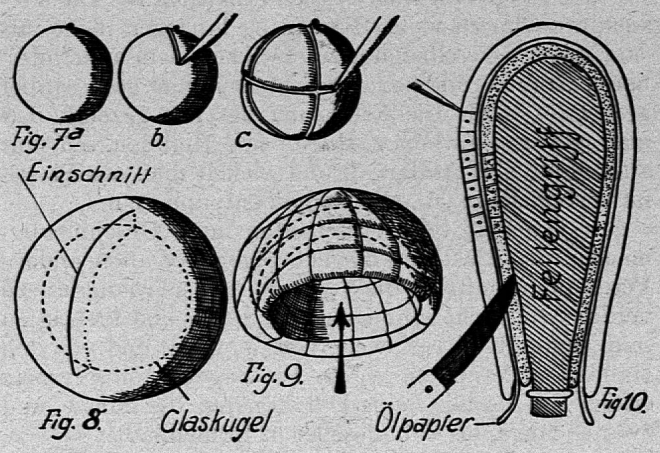
Die Entwicklungsreihe des Samens kann desgleichen durch einige rasch hergestellte Modelle erläutert werden, worauf ich aber nicht weiter eintreten will.

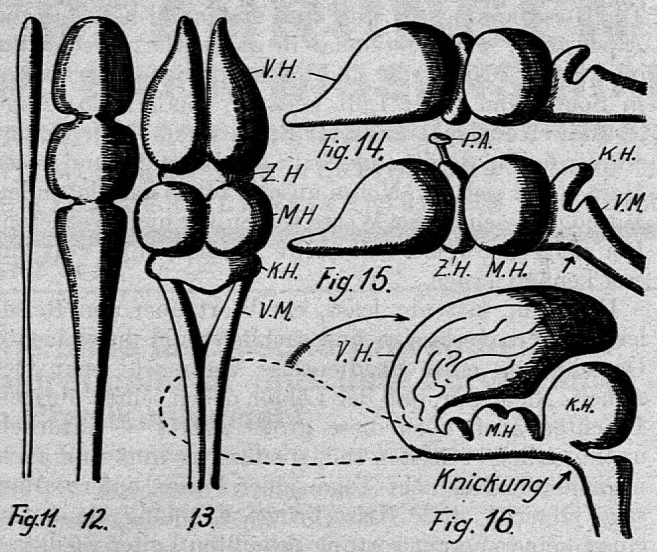
**2. Entwicklung des Amphioxuseies bis zur Gastrula** (Fig. 7—10). Wir halten eine Anzahl an Größe zunehmender Plastilinkugeln (die erste mit 2—3 cm Durchmesser) bereit. Die kleinste (Fig. 7a) versehen wir mit einem Stecknadelkopfe als Polkörperchen; auf der zweiten ziehen wir mit Hilfe der Spachtelspitze die Trennungslinie der beiden, aus der Eizelle durch Teilung hervorgegangenen Tochterzellen (Fig. 7b); die dritte erhält zwei zueinander senkrecht stehende Meridiane, um das vierzellige Stadium darzustellen; auf der vierten kommt das achtzellige Stadium dadurch zur Darstellung (Fig. 7c), daß man den beiden Vertikalkreisen noch die Äquatoriallinie beifügt. Jedes weitere Modell weist die doppelte Zellenzahl des Vorhergehenden auf; so erhalten wir schließlich die Formen der Morula und Blastula. Die Hohlform der letzteren (Fig. 8) erhalten wir durch Überkleiden einer, mit Glyzerin bestrichenen Glaskugel mit Plastilin (etwa 5 mm dick). Die Kugel entfernen wir durch einen Einschnitt; auf der Oberfläche zeichnen wir die Zellen ein. Durch Eindrücken der untern Seite ergibt sich allmählich der Übergang zu Gastrula (Fig. 9). Längsschnitte durch verschieden vorgerückte Einstülpungsstadien zeigen, das zunehmende Verschwinden der Teilungshöhle und die Bildung der beiden ersten Keimblätter (Ekto- und Endoderm).

Die Gastrula (Fig. 10) kann sehr leicht modelliert werden, indem wir einen Feilengriff mit einer roten Plastilinschicht überkleiden; diese wird mit Ölpapier umgeben, um sie von der äußeren, blauen und noch aufzutragenden Schicht zu trennen. Mit dem Messer teilen wir das Modell in zwei Längshälften; auf den Schnitten der Keimblätter deuten wir Zellwandungen und Zellkerne an. Dieses Modell kann auch zur Erklärung des Baues des beim Gastrulastadium stehen gebliebenen Süßwasserpolyps benützt werden, wobei das Ölpapier die Stützlamelle darstellt.

Die weitere Entwicklung des Amphioxus demonstriert man leichter an Hand von nicht zu dicken (5–10 mm) und stark vergrößerten Querschnitten, die sich auf der mit Glyzerin befeuchteten Glasplatte sehr leicht verschieben lassen. Auf diese Weise kann die Bildung der Medullarinne und des Medullarohres, die Faltungen des Endoderms und Bildung des Mesoderms sehr schön gezeigt werden. —

**3. Die Entwicklung des Gehirns** ergibt eine besonders schöne Modellreihe. Das am Vorderende schwach angeschwollene Medullarohr des Amphioxus (Fig. 11) leitet zum Gehirn der Rundmäuler (Neunauge) über, indem man die Anschwellung durch zwei Einschnürungen in drei Abschnitte (Vorder-, Mittel-, Kleinhirn) teilt (Fig. 12). Das Gehirn der Knochenfische (Fig. 13 und 14) verlangt etwas mehr Fertigkeit. Es sollen zuerst die zwei neuen Einschnürungen gemacht werden, um den Übergang vom dreiteiligen zum fünfteiligen Gehirn zu bewerkstelligen. Hernach erfolgt die Ausarbeitung der einzelnen Teile wie in den Figuren 13 und 14. Die Seitenansicht des Fischhirns (Fig. 14) zeigt die geradlinige, horizontale Hirnachse. Beim Saurierhirn (Fig. 15) fallen die Knikkung der Achse und das Pinealauge auf. Das Säuger-






hirnmodell (Fig. 16) demonstriert die außerordentliche Entwicklung des Vorderhirns (V. H.), welches sich schließlich nach hinten und über die andern Hirnregionen legt; die Achsenknickung hat sich verstärkt.

Richtig vorbereitet, nimmt die Herstellung und die damit verbundene Erklärung nicht mehr wie ungefähr dreißig Minuten in Anspruch.

Die drei Beispiele zeigen, daß auch andere Objekte sehr leicht modelliert werden können. Überall wo es mit dem Vorstellungsvermögen happert, greifen wir zu dem alle Formen willig annehmenden Plastilin. Die körperliche Darstellung hilft auch dem Letzten in der Klasse über den Berg der Schwierigkeiten hinweg!

Weitere Versuche zeigten mir ferner, daß mit Hilfe von Plastilin (breit ausgerollt) die Schichtungs- und Faltungsvorgänge der Geologie schematisch vorgeführt werden können. Anschnitte führen dann sehr gut in die geologische Karte ein, besser als lange Erklärungen.

## Studienreisen ins Ausland[1])

Von *O. Guyer*, Kantonale Handelsschule Zürich.

Wenn man heute die Jahresprogramme verschiedener Mittelschulen und höherer Handelsschulen durchblättert, so stößt man da und dort auf die Berichte durchgeführter Studienreisen. Noch vor wenigen Jahren hätte man wohl in fast allen Programmen ganz vergeblich nach solchen Beschreibungen gesucht. Es unterliegt sicher keinem Zweifel, daß Studienreisen von ganzen Schulen oder Schulklassen ein Zeichen unserer modernen Zeit sind und bereits ihre kurze Entwicklungsgeschichte hinter sich haben.

Eine mehr oberflächliche Betrachtung der ganzen Angelegenheit würde uns sicher zum Befürworter dieser „angewandten Geographie" machen; prüfen wir aber alles Für und Gegen, besonders mit spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse unserer kantonal-zürcherischen Handelsschule, so finden wir mancherlei Hindernisse und wichtige Bedenken.

Kann man ernstlich bezweifeln, daß das Reisen einen großen, bildenden Wert hat, sehr geeignet ist, unsern Horizont zu weiten und das gegenseitige Verständnis der Völker zu heben? Wohl zu allen Zeiten und in allen Gegenden unserer Erde sind schon Studienreisen ausgeführt worden, niemals aber beteiligte sich an solchen Unternehmungen derart die große Masse, wie dies heutzutage der Fall ist. Die jahrelange Einengung durch den Krieg, der später verlockende Valutaprofit, die Propaganda der Verkehrsanstalten usw. haben der „Studienreise" den Weg geebnet. Die fremden, unbekannten Sprachen der besuchten Länder spielen keine erschwerende Rolle, denn leicht finden sich sprachgewandte Führer, welche alles bis aufs Tüpfelchen vorbereiten, so daß der „Studierende" bloß noch mit seinem Handköfferchen nachzutrotten braucht. Ein Reisebureau sucht das andere zu überbieten, ein Cicerone „macht" in der kürzesten Zeit mehr Städte, als der andere! Reise um die Welt in acht Tagen, das ist ungefähr das erstrebenswerte Ziel!

Wie viel derartige Studienreisen finden wir in allen Zeitungen angepriesen und wie viel Werbezettel fliegen uns ungebeten ins Haus. Wäre es nicht aufrichtiger, in all' diesen Fällen offen und ehrlich von Vergnügungsreisen zu sprechen?

Können wir bei einem fünftägigen Aufenthalt in Paris, wobei noch fast zwei Tage auf die Reise fallen, von einem Studium von Stadt und Volk sprechen? Kennen wir den Handel, wenn wir eine Viertelstunde von der Galerie auf das geschäftige Treiben einer Börse heruntergeschaut haben? Oder vertieft sich unser Verständnis für französische Kunst wesentlich, wenn wir durch die Säle des Louvre oder Luxemburg marschieren? Ja, „marschieren", so muß man tatsächlich sagen, denn heute sollen noch die Notre Dame, der Arc de Triomphe, die Sacré cœur usw. besucht werden, und der Führer drängt. Bleibt von irgendeinem Bauwerk ein nachhaltiger Eindruck, wenn eine Besichtigung die andere jagt, ein Bild das andere rasch wieder verdrängt?

Ja, man hat etwas gesehen, sich im Moment gefreut, oder durch irgend etwas Gewaltiges imponieren lassen; aber das ist kein Studium, und deswegen sind alle Eindrücke bald verwischt und verflogen. Solche Studienreisen führen unfehlbar zur Oberflächlichkeit und zur Blasiertheit.

Mit Recht dürfte man von der Schule verlangen, daß sie mit den Schülern vorbildliche Reisen macht, ein kleineres Gebiet auswählt, dafür aber gründlich beackert. Je enger wir aber das Ziel stecken, um so mehr müssen wir uns dabei spezialisieren. Besuchen wir z. B. mit einer Schulklasse das deutsche Museum in München. Daß in ihm ungeheure Werte stecken, und kein Wissenschafter es ohne tiefen Eindruck wieder verläßt, ist bekannt. Haben aber alle Schüler Sinn und Verständnis für die Geschichte der Technik? Sagen ihnen die Stufenleitern von primitiven bis zu hochkomplizierten Maschinen etwas? Viele werden sich langweilen, weil die innere Disposition für das zu Schauende nicht gegeben ist. Statt den Verkehr oder Eisenbahnbetrieb an jenen Modellapparaten zu erläutern, wird der Unterricht ungleich fruchtbarer sein, wenn wir den lebendigen Betrieb eines Güterbahnhofes besichtigen, oder einer großstädtischen Telegraphenzentrale einen Besuch abstatten. Gewiß gibt es auch hierbei uninteressierte Schüler, aber der ganze Aufwand ist auch nicht so groß. Ich glaube, daß wir bei klassenweiser Besichtigung irgendeines Gebietes stets mit den gleichen Teilerfolgen zu rechnen haben, ob wir nun eine Hafenstadt oder nur ein einzelnes Industrieunternehmen oder eine Kunst-

[1]) Das Thema betrifft zwar nicht nur den naturwissenschaftlichen Unterricht. Aber es ist für ihn besonders wichtig. Wir veröffentlichen gerne auch gegenteilige Ansichten über diese Frage oder Berichte über gelungene Auslandsreisen mit Schülern. *Die Red.*

halle besichtigen. So komme ich zum Schluß, daß nur ein einzelner, oder nur wenige Gleichgesinnte eine wirkliche Studienreise durchführen können. Es muß zugegeben werden, daß manche Besichtigungen einer ganzen Gesellschaft wesentlich erleichtert sind, während der einzelne kaum Aussicht hat, anzukommen. Aber das sind in Wirklichkeit seltene Ausnahmen. Den einzigen Ozeandampfer, den ich tatsächlich von oben bis unten ansehen durfte, habe ich allein besucht; mit Gesellschaften aber schon sehr oft die Schlaf- und Wohnräume aller Schiffsklassen durchwandert, die, abgesehen von mehr oder weniger Komfort, immer gleichartig sind. Es kann also auch das Gegenteil behauptet werden, der einzelne bekommt Einrichtungen zu sehen, die einer ganzen Gesellschaft nie zugänglich sind.

Wenn wir oben zum Schluß gekommen sind, daß fruchtbare Studienreisen nur von wenigen und gleichgesinnten Personen gemacht werden sollten, so könnte man daraus ableiten, daß die Schule Hand dazu bieten müßte, solche freiwillige Gruppen zu bilden. Ungefähr in diesem Sinne sind denn auch schon von andern Schulen Reisen inszeniert worden.

Dagegen habe ich nun aber ein, wie mir scheint, sehr schwerwiegendes Bedenken. Zum Reisen braucht man Geld, und wenn auch in jeder Beziehung maßvolle Bescheidenheit waltet, so kostet eine fünf- bis sechstägige Auslandsreise doch rund 100 Fr. Gewiß gibt es Eltern, welche diese Summe ohne Schwierigkeit zugunsten ihres Sohnes auslegen, aber wie viele Väter sind gerade heute dazu einfach nicht imstande? Und solange kein großer Reisefonds für diese Spezialaufgabe zur Verfügung steht, wird eine solche „freiwillige Schulreise" zu einer Angelegenheit der besser Bemittelten, die sowieso bald genug Gelegenheit zu Auslandsreisen bekommen, wenn sie nicht sogar schon vorher dieses Vergnügens teilhaftig geworden sind. Gerade den wenig Begüterten aber sollten diese Reisen einen Einblick in außer-schweizerische Verhältnisse verschaffen, da ja zurzeit den jungen Kaufleuten ein Auslandsaufenthalt zu Erwerbszwecken fast gänzlich verunmöglicht ist.

Damit fällt aber für mich auch eine andere Möglichkeit außer Betracht: Von Zeit zu Zeit nur mit einzelnen Klassen solche Reisen zu unternehmen, wobei dann die Kameraden die gemeinsamen Kosten auch gemeinsam aufbringen.

Sind also in einer Klasse zufälligerweise viele wenig bemittelte Schüler, und das kommt tatsächlich vor, so ist diese Klasse von vorneherein außer Frage gestellt. Es gäbe wohl die Möglichkeit, daß Klassen durch allerhand kleinere Veranstaltungen im Laufe mehrerer Jahre die nötigen Finanzen zu sammeln suchten, aber denken Sie sich dieses Wettrennen an einer großen Schule, mit 20 und mehr Klassen!

Die kantonale Handelsschule in Zürich hat zurzeit fünf Diplom- und eine Maturandenklasse, das gäbe pro Jahr sechs Auslandsreisen mit total 100 bis 110 Schülern. Nach einer ungefähren Schätzung bedürften wir dazu eines Reisefonds von ca. 4000—5000 Fr. Diese Mittel stehen uns aber keinesfalls zur Verfügung, auch wenn man auf die viertägigen Schulreisen verzichten wollte. So rückt nun auch noch diese Fonds-Frage in den Vordergrund. Um aus einem Fonds aber den genannten Ertrag zu haben, müßte er annähernd 100,000 Fr. aufweisen. Wo sind die gütigen Spender?

Dürfen wir überhaupt auf unsere viertägigen Schulreisen verzichten? Diese vier Tage führen einen großen Teil unserer jungen Leute zum erstenmal höher in die Alpen, oder zum erstenmal in das entferntere Wallis oder Tessin. Nicht nur sind die körperlichen Strapazen in Sonne und freier Luft heilsam, sondern das Auge lernt die Herrlichkeit unserer Berge sehen, unser Gemüt empfindet die wohltuende Stille der Bergtäler und unser Herz öffnet sich den Nöten unserer oft so karg lebenden Miteidgenossen. Diese Werte wollen wir nicht verlieren! Der junge Schweizer soll seine Heimat, sein Volk zuerst kennen lernen.

Und nun, last not least, ein Wort über den Reiseleiter. Die zuverlässige und sachlich wohl durchdachte Organisation einer Studienreise verursacht sehr viel Arbeit. Nicht nur, daß der Lehrer neben seinen übrigen Pflichten auch noch diese große Arbeit — natürlich unentgeltlich — leisten soll, sondern er muß nun auch noch mindestens acht Tage seiner Ferien opfern. Man sage ja nicht, diese Reise bringe Erholung, denn für einen, seiner Verantwortung bewußten Leiter ist daran nicht zu denken. Er hat den ganzen Tag, früh bis spät, für alles zu sorgen und kann in einer fremden, ausländischen Stadt zu diesen jungen Leuten nicht einfach sagen: „Schaut euch die und die Sehenswürdigkeiten an." Von einer derartigen Aufmunterung auf einer Studienreise war die Folge, daß eine große Zahl sofort ins Strandbad ging! Sind dazu Auslandsreisen nötig?

Wenn also viele Klassen jedes Jahr reisen, so wird die Belastung der Lehrer sehr beträchtlich, und früher oder später würde es schwer fallen, die nötigen Reisebegleiter zu finden. Natürlich wäre dieses Bedenken nie ausschlaggebend, wenn die oben angeführten Gründe gegen Auslandsreisen nicht bestünden.

Mit diesen Auseinandersetzungen ist das ganze Problem keineswegs in allen Teilen erörtert, aber die wichtigsten Punkte konnten doch beleuchtet werden.

Zum Schluß mag nur noch angedeutet sein, daß die Schule seit langem und erst noch durch die neuesten Zeitereignisse so viele Aufgaben zu lösen hat, daß sie gut tut, sich auf ihre engsten Pflichten zu konzentrieren, bevor weniger wichtige Forderungen berücksichtigt werden.

## Bücherschau

**Steinmann, Paul.** Tiere um Haus und Hof; Lebensbilder und Leidensgeschichten. 255 Seiten in kl. 8° mit über 100 Bildern und Zeichnungen von H. Hermans und F. Hoffmann. Aarau und Leipzig, H. R. Sauerländer. Geb. Fr. 6.50.

Vor zwei Jahren durften wir Steinmanns „Tiere der Heimat" (Erf. XV, S. 8) besprechen; heute liegt ein weiteres Bändchen vor, das den vielen Freunden des ersten höchst willkommen sein wird. Die Anzahl der Einzelbilder ist diesmal größer, ohne daß dadurch die Vertiefung leidet; auch die Insekten sind diesmal eingehend geschildert. Die sprachliche Form hat noch gewonnen, meisterhaft sind die feinen Darstellungen des Lebens und Leidens unserer Schicksalsgenossen aus dem Tierreich gefaßt. Zur Erlabung in Mußestunden eine prächtige Lektüre! Aber auch ein anregendes Buch für jeden Naturgeschichtslehrer. *G.*

**Oettli, Max.** Versuche mit lebenden Pflanzen. Für 12—14jährige Schüler. (Teubners naturwissenschaftliche Bibliothek 26). 2. Aufl, 44 S. in m. 8° mit 7 Abbildungen. Leipzig und Berlin 1931, B. G. Teubner. Kart. Mk. 1.20.

Es freut uns, hier eine Neuauflage des pflanzenphysiologischen Experimentierbüchleins von Altmeister Oettli anzeigen zu dürfen. Für diejenigen Leser, die es noch nicht kennen sollten, sei bemerkt, daß das Büchlein Versuche über Ernährung, Keimung und Wachstum enthält, die, mit einfachen Mitteln ausgeführt, vom Schüler in der Schule oder zu Hause ausgeführt werden können. *G.*

Redaktion: Dr. A. GÜNTHART, Frauenfeld

# HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1932 — 2. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Die Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes durch die Schule – Heilpädagogische Einrichtungen in Holland – Bücherschau.

## Die Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes durch die Schule, eine Aufgabe sozialer Prophylaxe.

Die öffentliche Schule erfüllt ihre Aufgabe nur dann vollkommen, wenn sie der Gesellschaft hilft, durch die Früherfassung des abnormen Kindes eine soziale Prophylaxe aufzubauen, die sich zum Ziel setzt, Armut, Verwahrlosung und Verbrechen wenn immer möglich zu verhüten.

Wie weit wir von dieser sozialen Prophylaxe entfernt sind, wissen wir alle. Es läßt sich auch gar nicht über diese Frage schreiben, ohne auf die Voraussetzung jeder sozialen Prophylaxe zu stoßen: das Problem der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Wir Menschen der Nachkriegszeit stehen hier mitten in einer Krisis, weil wir nicht mehr wissen, was der Staat eigentlich ist. Wie kann man aber an den Ausbau einer sozialen Prophylaxe herantreten, wenn die Fundamente der Gesellschaft selbst ins Wanken geraten sind, wenn wir heute noch nicht wissen, ob sich der bisherige Polizeistaat zum Wohlfahrtsstaat umgestalten wird; ob es möglich sein wird, die Idee des Staates so zu wandeln, daß er uns nicht mehr als bloßer bureaukratischer, wohl oder übel notwendiger Apparat, sondern als lebendige Gemeinschaft erscheint. Was ist der Staat uns heute? Können wir sagen: „Der Staat, das sind wir"? Nur diese Definition wäre die einzig mögliche des zukünftigen Wohlfahrtsstaates. Dieser Wohlfahrtsstaat würde die Mittel für die soziale Prophylaxe mit der gleichen Selbstverständlichkeit budgetieren, wie es der heutige Polizeistaat mit seinen Militärausgaben tut (und diese letzteren würden sich nur noch auf Polizeiausgaben reduzieren). Wenn aber der heutige Staat erklärt, für soziale Prophylaxe kein Geld zu haben, so muß er auch zugeben, eine seiner wesentlichsten Aufgaben nicht erfüllen zu können. Er darf nicht einfach erklären, die soziale Prophylaxe sei jetzt Mode, oder sie sei nur ein parteipolitisches Postulat oder gar, sie sei der privaten Initiative — d. h. dem Zufall — überlassen.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese Fragen näher einzutreten. Wir wissen nicht, in welcher Richtung die Entwicklung gehen wird. Nur eines erscheint uns sicher, daß der Geltungsbereich des Staates in der sozialen Prophylaxe nur deshalb noch so umstritten ist, weil wir uns noch nicht geeinigt haben über das, was der Staat — der Wohlfahrtsstaat — sein könnte, und weil wir noch zu sehr von jener Idee des Staates befangen sind, die sich uns im Polizisten verkörpert.

Hier wollen wir uns jenem Teil der sozialen Prophylaxe zuwenden, der in der Überschrift genannt wurde: der Erfassung des abnormen Kindes durch die Schule.

Daß an dieser speziellen Frage die Gesellschaft ein vitales Interesse hat, erscheint unbestritten. So kommt z. B. jeder Verbrecher den Staat so teuer zu stehen, daß eine Prophylaxe in dieser Richtung, wenn nicht gar eine finanzielle Entlastung, so doch allenfalls eine bessere Verwendung der staatlichen Mittel bedeuten würde.

Aber gibt es eine Prophylaxe des Verbrechens? Damit stoßen wir auf die Fragestellung „Umwelt oder Anlage", die noch immer, und vielleicht für alle Zeiten, ein ebenso ungelöstes als brennendes Problem bleiben wird. Neuerdings hat ein italienischer Forscher[1]) an einem Material von 3000 psychisch Abnormen zeigen wollen, daß nur 8% aller Nachkommen dieser Geisteskranken und Verbrecher schlimmster Art durch die Erziehung unverändert bleiben und sich zu Geisteskranken, geistig Minderwertigen, Dieben und Vagabunden entwickeln. So sehr uns diese Zahl mit Optimismus erfüllen möchte, ihr Zustandekommen müßte noch überprüft werden. Wissen wir doch gerade durch neuere Forschungen an Zwillingen, daß in einem Fall Zwillingsbrüder zur gleichen Zeit an verschiedenen Orten das gleiche Delikt, einen Velodiebstahl, begingen. Wenn sich das Verbrechen so schicksalsmäßig durchsetzt, was soll dann noch Erziehung? Bewahren könnte sie bestenfalls, aber verhüten, vorbeugen? Ist das „Zwillingsexperiment" beweisend? Jedenfalls sind in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die beiden Faktoren, Umwelt und Anlage, derart verquickt, daß sich für unsere Erkenntnis jeweilen ein unentwirrbarer Knäuel von Bedingungen auftut und unser Kausalitätsbedürfnis unbefriedigt bleiben muß. Nur eines steht fest: je früher wir eine abnorme Entwicklung erfassen, um so aussichtsreicher sind die Maßnahmen, die wir treffen können. Von dieser Erfahrung müssen wir ausgehen, wenn wir der öffentlichen Schule die Aufgabe zuschreiben, an der Früherfassung des abnormen Kindes mitzuhelfen.

Hier steht an erster Stelle der Sonderkindergarten, wie ihn Nürnberg seit acht Jahren in einzigartiger Zusammenarbeit eines Psychiaters und einer Pädagogin in vorbildlicher Weise geschaffen hat[2]). Diese Einrichtung versucht nicht nur das abnorme Kind schon im Alter von 3½ Jahren an zu erfassen, sondern sie will in erster Linie eine Erziehungsstätte sein und leistet zudem Erziehungsarbeit an den Müttern. Es gelang in der Tat, die Mütter der Kinder wöchentlich zu gemeinsamen Besprechungen über Erziehungsschwierigkeiten mit der Leiterin zu vereinigen. Wie sehr auch bei uns das Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung besteht, geht daraus hervor, daß z. B. in Zürich im Jahr durchschnittlich je ein schwieriges Kind in jedem Kindergarten vorhanden ist; im ganzen wären es also etwa

[1]) Aisencitat. Influenza dell'educazione degli anormali originarii, Napoli 1930, F. Gianini editore.

[2]) Dr. L. Mainzer und L. Geppert, „Das Leben im Sonderkindergarten" Verlag Otto Gmelin, München 1929.



SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1932 K. 263. BERN

90—100. Aber die Hauptschwierigkeit der Gründung liegt natürlich in der Frage, die geeignete Leiterin zu finden.

Als eine zweite Stelle der Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes sind die Vorstufen der Spezialklassen zu nennen. Sie nehmen ja nicht nur ausgesprochen debile Kinder, sondern auch Grenzfälle auf und können dadurch wie z. B. in Zürich beinahe als Parallelklassen der Elementarstufe der Beobachtungsklasse bezeichnet werden.

Endlich die Beobachtungsklassen selber. Ich möchte hier nur von unseren Erfahrungen in Zürich sprechen, wenn ich den Ausspruch wage, daß diese Klassen geradezu einen Gradmesser für das heilpädagogische Verständnis der Lehrerschaft bedeuten. Auffallend ist jedenfalls, daß es immer wieder die gleichen Lehrer sind, welche Kinder zur Beobachtung einweisen. Entspringt dies nicht zum Teil wenigstens der Meinung mancher Lehrer, mit dem oder jenem Kinde schon allein fertig werden zu können? Aber wie und auf Kosten wessen soll dieses „fertig werden" geschehen, da es bei Klassen von 45 Schülern ja unmöglich ist, auf schwierigere Kinder wirklich einzugehen!

Anderseits liegt aber vielleicht auch darin ein Grund für die Zurückhaltung der Lehrer, weil sie mit Recht auf die Resultate der Beobachtung hinweisen: in wie vielen Fällen hat sie scheinbar nur einen „langen Bericht" gezeitigt — und alles ist beim Alten geblieben. Wenn man aber diesen Fällen nachgeht, so zeigt es sich, daß zumeist entweder die Einsichtslosigkeit der Eltern oder das Versagen der finanziellen Quellen oder beides daran schuld ist, daß „nichts geschehen" ist — und dann weitet sich die Frage zumeist zu einer interkantonalen, wenn es sich um Bürger anderer Kantone handelt. Letzten Endes können ein paar Kantone allein nicht soziale Fürsorge nach prophylaktischen Gesichtspunkten versuchen, wenn so und so viele andere noch Armenpflege nach alter Art treiben. Und damit kehren wir zu unserm Ausgangspunkt zurück. Ohne eine neue Einstellung zum Staate, keine Mittel für soziale Prophylaxe, ohne Mittel für die Durchführung der Erziehungsfürsorge keine durchgreifende Erfassung der Kinder.

Da wir aber wohl noch auf Jahre mit der Not dieser Übergangszeit rechnen müssen, bescheiden wir uns mit einem engeren Ziel: diejenigen Kinder, die wir erfassen, wenigstens so kennen zu lernen, daß wir an der Sammlung von Material für den Ausbau jener sozialen Prophylaxe der Zukunft mitzuhelfen imstande sind. Noch ist es von entscheidender Wichtigkeit, rein erfahrungsgemäß das Leben abnormer Kinder aufzuzeichnen, um später feststellen zu können, was aus ihnen geworden ist. Je mehr wir über ihr Schicksal wissen, um so deutlicher werden sich die Richtlinien für diesen Zweig der sozialen Prophylaxe abzeichnen.

Wir machen uns keine Illusionen: so lange es Menschen mit ihren unendlichen individuellen Merkmalen der Anlagen und der Charaktere gibt, so lange wird auch kein noch so feinmaschiges Netz der Fürsorge die Gesellschaft zu einer „Mustergesellschaft" bändigen. Es wird immer lockere und zerrissene Maschen geben, weil sie eben in Menschenhänden liegen; welche Verantwortung würde aber der Lehrer auf sich nehmen, wenn er nicht helfen wollte, Wächter an diesen Lücken zu sein!

Dr. *W. Deuchler*, Schularzt.

# Heilpädagogische Einrichtungen in Holland

**1. Oeffentliche heilpädagogische Einrichtungen.**

Im Folgenden sollen die wertvollen Eindrücke einer Studienfahrt in Holland dargestellt werden.

Ich gedenke zunächst mit herzlichem Dank meiner Gastgeberin, Frau van den Bergh, die mir die Reise ermöglichte und deren vorzüglicher Organisation es zu verdanken war, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die typischen heilpädagogischen Einrichtungen Hollands studiert werden konnten.

Es war in Amsterdam, als wir vom Leiter der Nachfürsorge für Geistesschwache, Herrn de Boer, in seinem Amtszimmer empfangen wurden und er uns auseinandersetzte, daß diese Einrichtung auf seine Initiative beim öffentlichen Gesundheitswesen der Stadt vor 10 Jahren gegründet wurde. Er hatte als öffentlicher Hilfsschullehrer immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß die Schüler der Spezialklassen, beim Schulaustritt sich selber überlassen, oftmals im Erwerbsleben strauchelten und wertvollste Bemühungen während der Schuljahre damit um ihre Früchte gebracht wurden. Heute stehen jährlich unter seiner eigenen und der Nachfürsorge von zwei weiteren Beamten 700 geistesschwache Jugendliche beiderlei Geschlechtes. In seinem Arbeitsbereiche zeigt sich der Segen der Hilfsschule besonders deutlich. Die freien Schulen behalten nämlich oft ihre geistesschwachen Schüler, die dadurch des Besuches der öffentlichen Hilfsschule verlustig gehen; am Ende der Schulzeit aber erscheinen sie, eingewiesen von Ärzten des Gesundheitsdienstes, auch auf dem Bureau der Nachfürsorge und bilden ein lehrreiches Gegenbeispiel zu den Absolventen der Spezialklassen. An Hand einer Statistik wies Herr de Boer nach, wie die Mehrzahl der Nachbesorgten sich wirtschaftlich selber erhalten und ohne erhebliche Schwierigkeiten im Leben bestehen können.

Amsterdam sieht es als eine Aufgabe der Schule an, nicht nur für die Debilen, sondern auch für die Imbezillen zu sorgen. Herr de Boer führte uns in zwei solcher Imbezillenschulen. In diesen freundlichen Schulzimmern erinnern weder Hefte, noch Bücher, noch Wandtafeln an Schule. Es stehen hier vielmehr große Handwebstühle, Tische und Stühle bereit. Zwei der Mädchen woben bei unserm Besuch an bunten Tüchern auf den Webstühlen, andere hatten kleine Webrahmen vor sich und zogen hier Fäden hin und her; weitere Knaben und Mädchen übten sich im Nähen; die geistig Schwächsten spielten mit einem Legespiel. Mehrere dieser Kinder konnten zufolge ihrer Geistesschwachheit das Reden nicht erlernen. In einem Zimmer bleiben unter Leitung einer Lehrerin etwa 12 imbezille Kinder beieinander. Sie halten sich je von 9 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags in der Schule auf. Über die Mittagszeit essen sie unter Aufsicht der Lehrkraft ein holländisches zweites Frühstück. Dabei lernen sie, sich bei Tisch recht zu benehmen. Wir kamen gerade dazu, wie ein kleiner hörstummer Knabe seine Brotrinde immer wieder auf den Boden spuckte. Die Lehrerin stellte sich neben ihn und hielt ihm so lange die Hand vor den Mund, bis er ein Stückchen Rinde gekaut und hinuntergeschluckt hatte. Auf unsere Frage nach den häuslichen

Verhältnissen dieser Kinder, sagte man, es handle sich um ordentliche Familien, die mit sich reden ließen und manchen Rat der Schule daheim anwendeten. Jedenfalls seien diese Eltern froh, die Kinder nicht außerhalb Amsterdams unterbringen zu müssen, sondern sie in diesen Schulen – Amsterdam besitzt zwei vollständige und eine halb aufgebaute öffentliche Imbezillenschule – ihre Handgeschicklichkeit üben zu lassen. Eine Schulschwester nimmt den Lehrkräften einen großen Teil der Wege zwischen Schule und Elternhaus ab. Ein Schularzt kommt oft in diese Imbezillenklassen und in die Spezialklassen für debile Kinder. An weiteren handwerklichen Gelegenheiten für die Kinder der Hilfsschulen sahen wir noch: Die Schulküche, ein Lehrwohnzimmer, ein Lehrschlafzimmer, Glätteeinrichtungen, Hobelbänke, Kartonnagetische. Immer sind es dieselben Lehrkräfte, die die Kinder sowohl im theoretischen, wie im handwerklichen, wie im körpererziehlichen Unterrichte führen. Sie haben ihre Ausbildung als Normalklassenlehrer begonnen und vollendet, waren dann an öffentlichen Schulen tätig und haben sich später durch den Besuch von Kursen und Vorträgen vorbereitet für die Arbeit an Hilfsschulen für Debile und Imbezille.

Gewöhnlich gehören die beiden Begriffe Heilpädagogik und Kinderpolizei nicht zusammen. In Amsterdam ist die Kinderpolizei erzieherische Beratungsstelle, die von rund 400 Eltern jährlich bei Schwierigkeiten in der Erziehung aufgesucht wird. Die andere Hälfte der Kinder, auch etwa 400 Eingänge, bringen die Jugendrichter oder die eigenen Agenten der Amtsstelle Kinderpolizei herein. Sie ist gewöhnlich der Anfang einer Reihe von Änderungen, die im Leben des gemeldeten Kindes nun eintreten. Fräulein van Ooy, eine der ersten Inspektorinnen der seit 1920 bestehenden Einrichtung, erzählte von ihren Erfahrungen mit bettelnden, mit sexuell verwahrlosten, mit rohen und gewalttätigen Kindern. Häufig werden die Knaben zunächst in das Beobachtungshaus für kriminelle Jugendliche geschickt, damit man dort ein ärztliches und erzieherisches Gutachten über sie schreibe und die weiteren Erziehungswege angebe. Bei allen Maßnahmen, die sie in die Hände nehme, versuche sie, mit dem betroffenen Kinde sich zu verständigen; es solle nicht den Eindruck gewinnen, man verfüge über es wie über eine Ware, erklärte die weißhaarige freundliche Frau. Schuldirektoren wendeten sich auch häufig an ihre Amtsstelle; man wisse oft nicht, wohin man bestimmte Typen in die Schule schicken solle. Vor 1914 hätte in Amsterdam der Plan bestanden, eine „strenge" Schule für diese schwererziehbaren, aber nicht debilen Kinder einzurichten; während der Kriegsjahre sei er dann fallen gelassen worden; eine solche Gründung käme aber einem starken Bedürfnis auch jetzt noch entgegen. Ich wies auf die E-Klassen und auf die Beobachtungsklassen in Deutschland und der Schweiz hin und bekam die Bestätigung, daß diese schulischen Einrichtungen ungefähr dem entsprächen, was als Bedürfnis in Amsterdam vorschwebe. Kinder, die nicht ins Beobachtungshaus für kriminelle Jugendliche paßten, würden dem medizinisch-pädagogischen Beratungsbureau zugewiesen.

**2. Freie heilpädagogische Einrichtungen.**

Unter ihnen ist zuerst das neutrale medizinisch-pädagogische Beratungsbureau in Amsterdam mit seinem Heim und der Einrichtung seiner Spielnachmittage zu nennen. Dieses Bureau wird von einem Verein unterhalten und geleitet von einem weiblichen und einem männlichen Psychiater, von einer Kinderärztin und zwei Sozialbeamtinnen. Wir sind namentlich Fräulein Dr. Tibout und Fräulein de Ranitz zu Dank verpflichtet, weil sie es waren, die uns unsere holländischen Wege weitgehend namhaft machten, weil sie es ferner waren, die uns ihre sehr gründliche Arbeit im Dienste der schwierigen Kinder vorwiesen. Beide Leiterinnen haben manche Erfahrung über psychische Hygiene und Erziehungsberatung in Amerika geholt. Frl. Dr. Tibout hat ferner auf einer europäischen Studienreise, während welcher sie auch Zürich und dessen heilpädagogische Stätten besuchte, die Facheinrichtungen unseres Kontinentes kennen gelernt. In drei wöchentlichen Sprechstunden werden jährlich ungefähr 120 Kinder untersucht, beraten und es wird deren Eltern mitgeteilt, was am besten zur Behebung der Erziehungsschwierigkeiten getan werden könnte. Zu diesen Arbeiten tragen die pädagogisch vorgebildete Sozialbeamtin und die Psychiatrin am meisten bei; die weiteren Mitarbeiter werden nur je nach Bedürfnis zugezogen. Eltern, Schulleiter, weitere Amtsstellen fragen dieses Bureau um Auskunft und Rat an; am fruchtbarsten gestalte sich die Raterteilung, wenn die Kinder von sich aus die Sprechstunden aufsuchten und ihre Schwierigkeiten darlegten. Dieser Fall trete allerdings noch nicht sehr häufig ein. Das uns vorgewiesene Aktenmaterial, das wir leider nur kurz durchgehen konnten, läßt auf eine überaus gewissenhafte und sorgfältige Beratungsmethode schließen. Geradezu ideal aber muten die Verhältnisse im Heime des Bureaus an. Da sind 8—9 Kinder mit zwei verständigen Leiterinnen zusammen. Jedes Kind hat ein eigenes kleines Schlafzimmer; für alle gemeinsam ist ein Spiel-, ein Eßraum und ein kleiner Garten vorhanden. Die Kinder besuchen die öffentliche Volksschule in der Nähe des Heimes, während der übrigen Zeit halten sie sich im Heime auf und werden psychotherapeutisch und heilpädagogisch beeinflußt, mit dem Ziele, seelisch gesund aus dem Heime entlassen zu werden. Es kommen vor allem neurotische Kinder, die aus ihrem häuslichen Milieu entfernt werden müssen, im Heime zur Behandlung. Nirgends haben wir einen ähnlichen frohen Ton in Zimmern und Menschen gefunden; nirgends derartig günstige äußere Bedingungen für ein Heim gesehen. Die Tageskosten betragen drei holländische Gulden für ein Kind; dieser Tagessatz kann bei weitem nicht von den Eltern bezahlt werden; der Verein deckt bis jetzt das Defizit, sieht sich allerdings der schlechten wirtschaftlichen Lage wegen vielleicht gezwungen, das Heim und die Beratungsstelle in Zukunft aufzugeben. Es wäre schade, sehr schade! Denn hier sind Menschen am Werk, die Vorbildliches leisten. Und hier ist ein Werk, das nachweisbar einem starken Bedürfnis Amsterdams entgegenkommt.

Während das medizinisch-pädagogische Beratungsbureau erst 4 Jahre besteht, lebt die auf protestantisch-freier Grundlage ruhende Arbeit von Freule Boddaert und ihrer Mitarbeiterinnen in den Amsterdamer Boddaertshäusern schon seit 28 Jahren. Diese Häuser können am besten mit unsern Familientageshorten verglichen werden. Schwererziehbare Knaben und Mädchen, immer ihrer 24 mit zwei Leiterinnen in einem Hause, kommen über den Mittag und nach der

Schulzeit zusammen und verbringen unter Bastel-, Hand-, Haus- und Gartenarbeit und Spiel ihre freie Zeit. Eine Psychologin und ein Arzt untersuchen jedes einzelne Kind auf seine geistig-körperliche Eigenart; auf das Elternhaus und dessen Einfluß sucht man nicht einzuwirken, um so inniger dafür aber auf das Kind. „Wir verlangen viel von den Kindern unserer Heime", erklärte eine Leiterin. „Wir nehmen als Ausgangspunkt unserer erziehlichen Beeinflussung den Konflikt, den wir mit dem Kinde erlebt haben und suchen es wach zu machen für Selbsterziehung und Selbstverantwortung." Die Erfahrung mit etwa 300 nachbesorgten Kindern, die zum Teil schon wieder Eltern eigener Kinder sind, gibt den langjährigen Leiterinnen das Recht, von den guten Erfolgen ihrer Erziehungs- und Führungsart zu sprechen. Freilich hatten wir den Eindruck, daß sich doch nicht jedes Kind in dieser überaus bewußt strebenden Luft des Hauses wohl und daheim fühlen würde. „Ob nicht zu viel an den Kindern gearbeitet wird?" stieg es uns als leiser Zweifel auf und es war uns trostreich zu hören, daß die Sonntage und die Sommerferien höchstens mit den Kindern geplant, aber von diesen allein, das heißt zusammen mit Verwandten und Eltern oder in öffentlichen oder privaten Ferienkolonien erlebt würden. — Liegen die bis jetzt genannten freien Einrichtungen außerhalb des Rahmens der Schule, so mögen zum Schluß der gegenwärtigen Skizze noch zwei Institutionen genannt sein, die das schulische Leben der abwegigen Kinder auch umfassen. Im Zusammenhang mit der freien, protestantischen Universität Amsterdam steht das pädagogische Institut, geleitet von Prof. Dr. Waterink. Neben der hauptsächlich experimentell-psychologischen Untersuchung der irgendwie schwererziehbaren Kinder im Laboratoriumsraum der Universität werden die Kinder im Heim des Institutes weiter beobachtet. Sie haben einen sehr geregelten Tag mit Schulunterricht, Spazierengehen und freier Beschäftigung zu erleben. Krankenschwestern, Erzieherinnen, Lehrkräfte geben über ihr Verhalten Berichte ab und die wissenschaftlich tätigen Studenten und Assistenten unter Leitung ihres Professors und zusammen mit einem Nervenarzt verarbeiten den experimentell erfaßten Befund samt den natürlichen Beobachtungen zu einer Diagnose und einem Antrage über die weiteren Erziehungswege des untersuchten Kindes. Die wissenschaftliche Arbeit dieser Beobachtungsstelle in allen Ehren! aber sie darf nicht so ausschließlich im Vordergrund stehen, daß darüber das lebendige Menschenkind zu kurz kommt. Lag es daran, daß hier ein Mann der Wissenschaft dem Heime vorstand? Lag es daran, daß die Kinder mehrheitlich in Anstaltskleidern vor einem saßen und sich auch bei unserem Besuch keinen Augenblick unnütz bewegten? Lag es an der großen Kindermenge (es sollen später bis zu 80 Kinder gleichzeitig im Heime sich aufhalten)? Kurz, der Eindruck des Kasernenmäßigen war bei uns nicht wegzuwischen. Was aber hat Kaserne mit Heilpädagogik zu tun?

Immer wieder, wenn wir nach psychopathischen Kindern fragten, nannte man uns die August-Hermann-Francke-Schule in Rotterdam. Diese Einrichtung wurde vor 20 Jahren von einem Lehrer an einer protestantischen freien Schule zunächst neben seiner täglichen Berufsarbeit als Abendhort begonnen. Es entwickelte sich mit Hilfe des Vereins „Zoekt het Verlorene" und mit Hilfe der städtischen und staatlichen Beiträge die freie Schule für psychopathische Knaben und Mädchen. Rotterdam könnte ohne diese Schule und die ihr angegliederten drei Heime gar nicht mehr auskommen. Herr de Bloois, der Direktor der Einrichtungen, arbeitet in der Schule zusammen mit einem Psychiater und mit sechs Lehrkräften. Jede Lehrkraft hat eine Gruppe von 18 Knaben oder Mädchen von morgens 9 Uhr an bis nachmittags 4 Uhr zu unterrichten und zu erziehen. Über die Mittagsstunden bleiben die Kinder im Schulgebäude und essen zusammen mit ihren Lehrern. Die Heimkinder suchen nach 4 Uhr ihre Internate auf; die externen Kinder, es sitzen in jeder Klasse deren mehrere bis zu 9, 10, gehen dann heim. Nach Aussagen des Leiters bietet es keine besondere Schwierigkeiten externe und interne Schüler miteinander zu unterrichten; überhaupt ist er seit langem von der Nützlichkeit der Psychopathenschulen überzeugt und kann es nicht verstehen, daß solche Einrichtungen in anderen Ländern erst in den letzten Jahren gegründet wurden.

Die Kinder gehen ausnahmslos gerne in seine Schule, finden sie doch in kleinen Klassen unter der besonnenen Leitung der Lehrkräfte ein gutes Verständnis für ihre Art. Über 60 Prozent der ehemaligen Zöglinge der August-Hermann-Francke-Schule hält sich nach Schulaustritt in der menschlichen Gesellschaft. Die restlichen 37 Prozent müssen entweder in den eigenen Internaten oder in anderen Heimen verbleiben. Wer weiß, aus welchen Anlage- und Erziehungsdefekten sich Psychopathie zusammensetzt, ist erfreut über dieses gute Ergebnis einer planmäßigen Erziehungs- und Schulführung.

Die August-Hermann-Francke-Schule zu Rotterdam, die einzige Psychopathenschule dieser Art in Holland, war die letzte Station unserer Studienfahrt. Wir nahmen von ihr, ihrem Direktor, ihren Lehrkräften, ihren Schülern, lebendige Impulse für unsere eigene Arbeit mit.

*M. S.*

## Bücherschau

**Gehobene Klasse für besonders begabte gehörlose Kinder.** Entnommen der Gehörlosenzeitung, 25. Jahrgang Nr. 16.

An der staatlichen Taubstummenanstalt Berlins besteht seit 1927 eine „gehobene Klasse" für begabte Zöglinge. Die Klasse begann ihre Arbeit mit 11 Schülern. Die diesjährige Schlußprüfung der Klasse zählte einen Bestand von 10 Schülern. Prüfungsfächer sind: Deutsch, Englisch, Mathematik, Geschichte und Naturlehre. 7 Schüler erhielten das Zeugnis der mittleren Reife.

Auf Grund des relativ günstigen Erfolges der Aufbauklasse befürwortete der Leiter der Taubstummenanstalt, Direktor Lehmann, die Weiterführung, ja er regte den Ausbau derselben zu einer, vier Jahreskurse umfassenden Aufbauschule, an. Wenn auch die meisten der gehörlosen Schüler später einen handwerklichen Beruf ergreifen werden, so erlangen sie doch durch diese erweiterte Bildung ein höheres Kulturniveau.

Die Frage, ob man gehörlose Schüler bis zur Hochschulreife bringen könne, verneint Direktor Lehmann; doch ist das bereits erreichte Ziel auf jeden Fall ermutigend.

*M. B.*

Redaktion: Dr. MARTHA SIDLER, Zürich 7